Dienstag, den 2. Oktober 1928

Opłata pocztowa uiszczona ryczałtem

Einzelnummer 20 Groschen

Lodzer Volkszeitung

Nr. 274 Die „Lodzer Volkszeitung" erscheint täglich morgens. An den Sonntagen wird die reichhaltig illustrierte Beilage „Volk und Zeit" beigegeben. Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zł. 4.20, wöchentlich Zł. 1.05; Ausland: monatlich Zł. 6.—, jährlich Zł. 72.—. Einzelnummer 20 Groschen, Sonntags 30 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Petrikauer 109 Hof, links. Tel. 36-90. Postscheckkonto 63.508 Geschäftsstunden von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends. Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 2.30 bis 3.30.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 12 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 40 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 50 Groschen; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland 100 Prozent Zuschlag.

6. Jahrg.

Vertreter in den Nachbarstädten zur Entgegennahme von Abonnements und Anzeigen: Alexandrow: W. Rösner, Parzęczewska 16; Bialystok: B. Schwalbe, Stołeczna 43; Konstantynow: [illegible], Lipowa 2; Ozorkow: Amalie Richter, Neustadt 505; Pabianice: Julius Walta, Sienkiewicza 3; Tomaschow: Richard Wagner, Bahnstraße 68; Zdunska-Wola: Johann Mühl, Szadkowska 21; Zgierz: Eduard Strenz, Rynek Kilinskiego 13; Zyrardow: Otto Schmidt, Hiellego 29.

Daszynskis Bemühungen.

Die Beratung mit den Klubvorsitzenden. — Oberst Slawek in der Rolle einer Sphinx.

Gestern um 12 Uhr mittags fand im Kabinett des Sejmmarschalls Daszynski die Beratung der Klubvorsitzenden statt. An der Beratung nahmen teil: Dr. Marek (P.P.S.), Oberst Slawek vom Regierungsblock, Woznicki (Wyzwolenie), Rybarski von der Endecja, Dombski von der Bauernpartei, Dembski (Piast), Naumann von den Deutschbürgerlichen, Chacinski von der Ch. D., Lewicki von den Ukrainern, Grünbaum von den Juden und Ciszak von der N.P.R.-Linken.

Sejmmarschall Daszynski erklärte, daß die Einladung ohne Verständigung der Regierung erfolgt sei. Sie sei seiner persönlichen Initiative entsprungen. Die Konferenz habe den Zweck, zu prüfen, ob nicht eine Möglichkeit bestünde, für wichtige Gesetzvorlagen eine Mehrheit im Sejm zu finden. Es sei daher notwendig, eine Aufstellung der wichtigsten Gesetzvorlagen durchzuführen. Man könnte sich dann schlüssig werden, für welche Fragen eine sichere Mehrheit zu erwarten sei, was die Erledigung dieser Angelegenheiten außerordentlich beschleunigen würde.

Sejmmarschall Daszynski erklärte weiter, daß er für die Wiedereinführung der Interpellationen sei. Doch dürfte es nicht so Interpellationen regnen, wie es bisher der Fall war. So wurden in der letzten Sejmkadenz 5500 Interpellationen eingereicht. Er sei daher für die Abänderung des § 26 der Geschäftsordnung des Sejm und für die Einführung eines Buches von kleinen Anfragen, wie es im englischen und französischen Parlament der Fall ist. Die Abgeordneten würden ihre Anfragen und Beschwerden in dieses Buch eintragen und die Regierung würde dazu die Antworten schreiben. Der Weg der Interpellationen dürfte nur bei besonders wichtigen Anlässen beschritten werden.

Darauf besprach Sejmmarschall Daszynski die 10. Wiederkehr des Unabhängigkeitstages. Er wies darauf hin, daß Projekte bestünden, aus diesem Anlaß einen Naturpark im Tatragebirge zu gründen oder einen Fonds zur Unterstützung von fähigen Schülern zu errichten. Auch sei die Frage eines Rauts im Sejm in Erwägung gezogen worden.

Zu den vom Sejmmarschall berührten Fragen nahmen fast alle Anwesenden Stellung, nur Abg. Slawek vom Regierungsblock hüllte sich in geheimnisvolles Schweigen. Die meisten Redner wiesen darauf hin, daß eine ersprießliche Tätigkeit in der Atmosphäre, wie sie gegenwärtig zwischen Sejm und Regierung herrscht, unmöglich sei. Es sei daher erforderlich zu erfahren, wie sich die Regierung die Zusammenarbeit denke. Auch in der Frage des Programms zur Feier des Unabhängigkeitstages wurde beschlossen, die Vorschläge der Regierung abzuwarten. Zu diesem Zweck wurde für den 16. Oktober eine zweite Konferenz festgesetzt. Gleichzeitig wurde an die Sejmkanzlei das Ersuchen gerichtet, eine Aufstellung der Vorlagen, die in den Sejmkommissionen zur Bearbeitung liegen, anzufertigen.

Kampfansage der P.P.S.

Annahme einer scharfen Resolution gegen die Regierung der Autokratie.

Die Beratungen des Parteitages der P. P. S., die zwei Tage dauerten, wurden gestern abgeschlossen. Der von der Sanacja-Presse vorausgesagte große Krach hat nicht stattgefunden. Wohl waren die Beratungen diesmal lebhafter als sonst, doch gab es weder „unüberwindliche Schwierigkeiten", noch kam es zu einem Bruch zwischen den Pilsudski-Anhängern innerhalb der P. P. S. und den Niedzialkowskis und Zulawskis, die von einer Unterstützung der Regierung der Selbstherrlichkeit und Willkür nichts wissen wollen.

Als wichtigste Frage, die die ganzen Beratungen beherrscht hat, ist die Frage der Stellungnahme der P. P. S. zur gegenwärtigen Regierung anzusehen. Das Referat über die politische Taktik hatte Abg. Barlicki bereits am Sonntag gehalten. Die Aussprache darüber zog sich jedoch in die Länge, so daß es zur Abstimmung über die politische Resolution erst gestern nachmittag gekommen ist. Die Abstimmung brachte der These der schärfsten Opposition einen glänzenden Sieg. Die Prophezeiungen, daß Abg. Jaworowski und die Pilsudski-Anhänger als eine starke Bewegung innerhalb der P. P. S. anzusehen sind, erwiesen sich als nichtig. Der „Glos Prawdy" und die anderen Sanacjablätter sowie die nationalistische „Gazeta Warszawska" hatten sich wieder einmal zu früh gefreut.

Die vom Abg. Barlicki eingebrachte und mit überwiegender Mehrheit (gegen 5 Stimmen der Jaworowski-Leute) angenommene Resolution bestätigt die am 15. April dieses Jahres vom Parteirat einstimmig angenommene Entschließung, in der der Regierung die schärfste Opposition angesagt wurde. Auch die gegenwärtige Resolution besagt, daß die Stellungnahme zur Regierung nur schärfste Opposition sein könne. Es heißt dann weiter, daß die politisch-wirtschaftlichen Verhältnisse im Lande von einem autokratischen Regierungssystem beherrscht werden, welches eine starke Unterstützung in den Kreisen des Großkapitals und des Großgrundbesitzes findet. Die gesetzgeberische Entwicklung wie auch die Bodenreform sind vollständig lahmgelegt. Die Wirtschaftskrise ist chronisch geworden.

Die Regierung ist mit allen Mitteln bestrebt, die Werktätigen auf Kosten der besitzenden Klasse zu benachteiligen. Die Regierung hat sich der Kontrolle des Volkes entzogen und die Verantwortung vor dem Sejm aufgehoben. Dieses System müsse Tür und Tor der Bürokratie und der damit verbundenen Willkür öffnen.

Die Regierung, die die Demokratie vernichten will, hegt das Bestreben, das Wahlrecht und die Verfassung im reaktionären Sinne zu ändern, was die Gewalt der Regierung gegen die Macht des Sejm als Volksvertretung stärken soll. Diese Tätigkeit der Regierung mußte der Reaktion neuen Mut geben und den Klerus erdreisten zum Kampfe gegen die polnische Demokratie.

Zum Schluß der Resolution heißt es, daß die P. P. S. treu ihren Idealen und sich der Rolle als demokratische Bewegung voll bewußt, sich nicht scheuen wird,

den Kampf gegen Willkür und Selbstherrlichkeit

der Administration und wachsende Unterdrückung der **nationalen Minderheiten** aufzunehmen. Das Ziel ist die Erkämpfung einer freien und demokratischen Volksrepublik, die ein wirkliches und gerechtes Vaterland für alle, ohne Unterschied der Nationalität, sein soll.

Die Resolution ist das politische Bekenntnis des Parteirates für den Parteikongreß der P. P. S., der in Sosnowice stattfinden wird.

Abg. Jaworowski, der mit dieser Resolution nicht einverstanden war, forderte eine Milderung des oppositionellen Standpunktes und brachte selbst eine Entschließung ein, in der er sich für eine sachliche Opposition ausspricht. Diese Resolution erhielt jedoch nur 5 Stimmen.

Des weiteren gelangte auch die vom Sejmmarschall Daszynski ergriffene Initiative zur Bildung einer Regierungsmehrheit zur Sprache. Es wurde festgestellt, daß Marschall Daszynski aus freien Stücken und nicht auf Veranlassung der Regierung die Bemühungen zur Bildung einer arbeitsfähigen Mehrheit im Sejm unternommen habe. Abg. Zulawski brachte eine Entschließung ein, in der Sejmmarschall Daszynski das volle Vertrauen ausgesprochen wird. Diese Entschließung gelangte einstimmig zur Annahme.

Auch die Legende, daß Moraczewski einen Nachfolger gefunden und Sejmmarschall Daszynski in das Sanacja-Lager hinübergeschwenkt sei, ist wie eine Seifenblase zerplatzt.

Kongreß der englischen Arbeitspartei.

London, 1. Oktober. Die Jahrestagung der englischen Arbeitspartei wurde heute in Birmingham eröffnet. Der Abgeordnete Georg Landsbury sagte in seiner Eröffnungsrede, daß in einigen Gruppen der Arbeitspartei noch Uneinigkeit bestehe, wie der 2-Millionen-Fonds zur Durchführung der nächsten Parlamentswahlen aufzutreiben sei. An die Kommunisten richtete Landsbury ernste Mahnungen. Dem Parteitag liegen außerdem politische Entschließungen vor, die die Rheinlandräumung verlangen, das englisch-französische Flottenabkommen verwerfen und sich gegen die Politik der britischen Regierung in der Abrüstungsfrage, die Unterzeichnung des Kellogg-Paktes nur unter Vorbehalt und gegen die Nichtunterzeichnung der zwangsweisen Schiedsgerichtsklausel des Haager Schiedsgerichtshofes auszusprechen. Die Ausgleichsbestrebungen mit den Liberalen sind zu Beginn des Parteitages besonders stark und werden auf arbeitsparteilicher Seite von Snowden auf dem rechten Flügel und dem Publizisten Breylsford, der auf der äußersten Linken steht, verkörpert werden. Auf der liberalen Seite sind verschiedene führende Persönlichkeiten für ein Wahlbündnis mit der Arbeiterpartei eingetreten.

Das englische Kabinett prüft die amerikanische Note.

London, 1. Oktober: Das englische Kabinett hielt am Montag eine Sitzung ab, in der die amerikanische Note einer ersten Prüfung unterzogen wurde. Die Entscheidung über die Antwort wird erst in der nächsten Woche fallen. Ministerpräsident Baldwin ist nach Schluß der Sitzung nach Schottland abgereist.

Die Verhandlungen über das englisch-französische Flottenabkommen.

London, 1. Oktober. Wie verlautet, hat sowohl die britische als auch die französische Regierung die Absicht, der amerikanischen Regierung zu ihrer Information alle Dokumente zu unterbreiten, die mit den englisch-französischen Flottenvorschlägen zusammenhängen.

Venizelos in London.

London, 1. Oktober. Venizelos hatte heute außer den Besprechungen mit Ministerpräsident Baldwin und Lord Cushendun auch Unterredungen mit Sir Ronald Lindsay, sowie den Botschaftern Frankreichs und Italiens. Morgen trifft er mit weiteren Beamten des englischen Außenamtes zusammen und fährt dann nach Paris, wo er mit dem jugoslawischen Außenminister zusammentrifft, bevor er seine Reise nach Belgrad und Athen fortsetzt.

Poincares neueste Rede.

Berlin, 1. Oktober. In politischen Kreisen Berlins wird die am Sonntag von Poincare bei der Denkmalsenthüllung in Chambery gehaltene Rede viel besprochen. Zwei Punkte werden dabei besonders hervorgehoben: die von Poincare in einer so deutlichen Form noch nicht ausgesprochene Tatsache, daß die Räumungsverhandlungen fortgesetzt werden sollen, ferner seine positive Einstellung zur Reparationsfrage, allerdings unter Wahrung der bekannten französischen Vorbehalte. In der Oeffentlichkeit herrscht vielfach Unklarheit über die Frage der von Frankreich an die Vereinigten Staaten zurückzuzahlende Summe von 406 Millionen Dollar. Diese Summe stellt den Kaufpreis für die von den amerikanischen Truppen in Frankreich zurückgelassene Bestände dar. Selbst angenommen, daß Frankreich das Mellon-Berenger-Abkommen nicht ratifizieren würde, so würde gleichwohl diese amerikanische Forderung am 1. August 1929 fällig werden Frankreich wird also auf jeden Fall gezwungen sein, diese Summe in der einen oder anderen Form zu begleichen. Das dürfte auch der Grund sein, weshalb Frankreich jetzt in der Reparationsfrage so aktiv geworden ist. Was die Rede Millerands angeht, so ist man in Berlin der Ansicht, daß sie in ihrer Bedeutung nicht überschätzt werden darf, da hinter Millerand zur Zeit keine Partei steht.

Marinkowitsch bei Briand.

Paris, 1. Oktober. Der südslawische Außenminister Marinkowitsch ist am Montag in Begleitung des hiesigen südslawischen Gesandten von Briand empfangen worden. Außerdem wurde der französische Botschafter in Rom am Quai d'Orsay empfangen.

Deutscher Protest gegen Zaleski.

Berlin, 1. Oktober. Der Vorstand des Reichsverbandes der deutschen Presse hat in seiner Sitzung am Sonntag eine Entschließung gegen die Angriffe des polnischen Außenministers Zaleski gefaßt.

Geburtstag Hindenburgs.

Berlin, 1. Oktober. Reichspräsident v. Hindenburg wird seinen morgigen Geburtstag in aller Stille auf dem Lande in der Nähe von Berlin begehen.

Die Deutschlandfahrt des „Graf Zeppelin".

Friedrichshafen, 1. Oktober. Die große zweitägige Deutschlandfahrt des „Graf Zeppelin" wird nunmehr bestimmt am morgigen Dienstag stattfinden. Nachdem in den Mittagsstunden des Montag ein befriedigendes Ergebnis der Wetterwarte vorlag, konnte Dr. Eckener den Termin der Abfahrt festlegen. Das Luftschiff wird noch einmal überholt und der Rest des Blaugases übernommen. Am Dienstag morgen treten die Mannschaften der Werft bereits um 6 Uhr an. Um 3/4 7 Uhr wird das Luftschiff fahrklar sein und kurz vor 7 Uhr wird dann der Aufstieg erfolgen. Auf der Fahrt, die über Ulm, Nürnberg, Plauen, Leipzig und Schlesien führt, soll nach Möglichkeit alle größeren Städte berücksichtigen. Vorerst ist nur ein Teil der Fahrtroute festgelegt worden, weil die Wetterverhältnisse zurzeit keine weiteren Anordnungen zulassen. Falls über Berlin und dem Osten die Wetterlage einigermaßen günstig ist, wird das Luftschiff über die Ostsee Kurs auf Königsberg nehmen und dort vor Einbruch der Dunkelheit eintreffen. Von Königsberg wird sich „Graf Zeppelin" nach den skandinavischen Ländern wenden. Ueber die Rückfahrtroute werde man sich erst auf der Fahrt schlüssig werden können, da eine Verschlechterung der Wetterverhältnisse infolge heranziehenden Tiefs zu erwarten ist..

Das neue schwedische Kabinett.

Stockholm, 1. Oktober. Das neue schwedische Kabinett ist heute gebildet worden und wird am Dienstag vom König empfangen werden. Es handelt sich um eine gemäßigte Rechtsregierung. Ministerpräsident ist der frühere Ministerpräsident Lindman.

Die italienische Antwort auf die schweizerische Note überreicht.

Rom, 1. Oktober. Das Ministerium des Auswärtigen hat heute dem schweizerischen Gesandten in Rom die Antwort auf die schweizerische Note über die Verhaftung Cesaro Rossis zugestellt.

Blutiger Zusammenstoß im Hamburger Hafen.

Hamburg, 1. Oktober. In Hamburg hat die Erregung über die Geesthachter Vorkommnisse am Sonntag bereis derart Platz gegriffen, daß es heute auch im Hamburger Hafen, wo die streikenden Werftarbeiter debattierend zusammenstanden, zu einem blutigen Zusammenstoß kam. Ein Reichsbannermann, der Flugblätter verteilte, wurde von Rotkämpfern überfallen und durch Schläge auf den Kopf zu Boden gestreckt. Er mußte schwerverletzt abtransportiert werden.

Hundertjahrfeier des Reclam-Verlages.

Leipzig, 1. Oktober. Im festlich geschmückten Alten Theater zu Leipzig fand heute abend der Festakt der 100-Jahrfeier des Verlagshauses Reclam statt. Die Festrede wurde von Thomas Mann gehalten.

Schweres Unwetter in Portugal.

4 Personen getötet.

London, 1. Oktober. Nach Meldungen aus Lissabon wurden große Landesteile Portugals von einem schweren Unwetter heimgesucht. In der Provinz Beirat vernichtete eine Wasserhose mehrere Fabrikgebäude und Wohnhäuser. Vier Personen wurden durch Blitzschlag getötet. Das Unwetter hält an.

Die amerikanischen Dauerflieger 48 Stunden in der Luft.

San Diego, 1. Oktober. Die durch ihren Etappen-Dauerflug Amerika—Europa—Tokio bekannt gewordenen amerikanischen Flieger Brook und Schlee, die Sonnabend morgen hier aufgestiegen sind, um einen Angriff auf den von deutschen Fliegern Risticz und Zimmermann aufgestellten Dauerflugrekord zu unternehmen, waren heute vormittag 10 Uhr 48 Stunden in der Luft. Sie haben Brennstoff für einen 80 stündigen Flug an Bord und müssen bis heute nacht 1.15 Uhr weiterfliegen, um den deutschen Rekord zu schlagen.

Die polnisch-deutschen Verhandlungen.

Dr. Hermes abermals nach Berlin gereist.

Warschau, 1. Oktober. Der Führer der deutschen Delegation zur Führung der Handelsvertragsverhandlungen mit Polen, Minister Dr. Hermes, reist am heutigen Montag abend wiederum nach Berlin und dürfte erst im Laufe der nächsten Woche nach Warschau zurückkehren. Mit Ausnahme des Kohlenausschusses sind die Arbeiten der übrigen drei Ausschüsse im vollen Gange.

Die Meldungen der polnischen Blätter, als ob deutscherseis zu dem neuen polnischen Vorschlag eines Wirtschaftsvertrages auf der Grundlage des freien Warenverkehrs, wie dies auch in der Genfer Wirtschaftskonvention vorgesehen sei, in irgendeiner Weise Stellung genommen worden sei, entspricht nicht den Tatsachen und beruht lediglich auf unbegründeten Vermutungen. Obwohl die deutsche Abordnung der Aussprache über diese Frage grundsätzlich nicht aus dem Wege geht, muß man zunächst die Weisungen abwarten, die seitens der deutschen Regierung hierin erlassen werden.

Der Kohlenausschuß dürfte seine Arbeiten erst am 8. d. M. wieder aufnehmen.

Tagesneuigkeiten.

Die Vertreter der Arbeiter und Industriellen nach Warschau eingeladen.

Wie wir bereits berichteten, hatte sich der Arbeitsinspektor Wojtkiewicz nach dem ergebnislosen Verlauf der Konferenz der Industriellen mit den Arbeitervertretern, auf der es wegen des ablehnenden Standpunkts der Industriellen zu keiner Einigung kam, telephonisch mit dem Hauptarbeitsinspektor Klott in Verbindung gesetzt, dem er über die entstandene Lage Bericht erstattete. Herr Klott erwiderte, daß er sich sofort mit dem Arbeitsminister Jurkiewicz verständigen werde, damit entsprechende Schritte zur Vermeidung eines Streiks unternommen werden können. Gestern vormittag erhielt nun der Bezirksarbeitsinspektor ein Telephonogramm des Arbeitsministeriums, in dem mitgeteilt wurde, daß gemeinsame Konferenzen mit den Vertretern der Industriellen und der Arbeiter in Warschau beschlossen worden seien. Der Arbeitsinspektor wird beauftragt, die Vertreter der vier Industriellenverbände und der drei Arbeiterverbände für heute 11 Uhr vormittags nach Waschau einzuladen. (p)

*

Den Arbeitern geht es noch zu gut, behaupten die Industriellen.

Gestern sprachen in der Wojewodschaft der Leiter des Textilindustriellenverbandes Polens, Ing. Rumpel, und der Leiter des Landesverbandes der Textilindustrie, Rechtsanwalt Pawlowski vor, die mit dem Wojewoden Jaszczolt eine längere Konferenz bezüglich des in der Textilindustrie entstandenen Zwistes hatten. Die Industriellen machten den Wojewoden mit dem Beschluß bezüglich der Forderungen der Arbeiter bekannt. Die Delegierten wiesen darauf hin, daß die Industriellen lange und eingehend alle Möglichkeiten für eine Erhöhung erörtert hätten, doch seien sie nach Durchführung der Kalkulation zu der Ueberzeugung gekommen, daß die Gewährung einer Erhöhung unmöglich sei. Außerdem sei die materielle Lage der Arbeiter gar nicht so schlecht (Na also! D. Red.), wie man sie hinzustellen versuche. Man müsse die Gestaltung unserer Valuta und dann die Festsetzung der Preise für Artikel des ersten Bedarfs und den verhältnismäßig geringen Teuerungszuwachs in Betracht ziehen. Nachdem die Industriellenvertreter noch die Frage der in Warschau stattfindenden Konferenz berührt hatten, wurde die Besprechung abgebrochen. (p)

Achtung deutsche Arbeiter und Arbeiterinnen!

Schreibt Euch zahlreich zum Besuch der Abendkurse ein.

Der Kampf der Stadtverordnetenfraktion der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens um die Wiedereinführung der deutschen Abendkurse für Erwachsene im Chjena-N. P. R.-Magistrat blieb ohne Erfolg. Jetzt erst, da die D. S. A. P. zur regierenden Mehrheit in der Stadtverwaltung gehört, ist es möglich geworden, dem deutschen werktätigen Volke in Lodz die Möglichkeit zu geben, sein Wissen zu vervollständigen.

Die Abendkurse für die Erwachsenen werden in den nächsten Tagen eröffnet.

Gelehrt wird die deutsche und die polnische Sprache, Rechnen usw. Der Unterricht findet abends statt, viermal in der Woche. Jeder Arbeiter, jede Arbeiterin, ohne Rücksicht auf das Alter, hat das Recht, diesen Unterricht gratis zu genießen.

Es wird hier ausdrücklich darauf hingewiesen, daß es sich bei den Abendkursen vornehmlich um Erwachsene handelt, also um Personen über 18 Jahre. Diese Feststellug wird deswegen gemacht, weil gestern und vorgestern in den Notizen in unserem Blatte das Schwergewicht auf Jugendliche über 14 Jahre gelegt wurde.

Für diese Jugendlichen existieren die Abendkurse gleichfalls. Sie erhalten den Unterricht aber nicht zusammen mit den Erwachsenen, sondern besonders, sofern sich eine entsprechende Anzahl Jugendlicher meldet. Besonders also auch genießen die Erwachsenen den Unterricht.

Anmeldungen der Erwachsenen werden täglich in der deutschen Volksschule, Kilinskiegostraße 135, 1. Etage, entgegengenommen. Dortselbst können sich auch die Jugendlichen über 14—18 Jahren, die Fortbildungskurse besuchen wollen, melden.

Die Registrierung des Jahrganges 1910. In der Petrikauer212 haben sich heute die jungen Männer des Jahrganges 1908 zur Registrierung zu melden, die im Bereich des 1. Polizeikommissariats wohnen und deren Namen mit den Buchstaben H bis L beginnen. — Morgen müssen sich diejenigen desselben Jahrganges stellen, die im Bereich des 1. Polizeikommissariats wohnen und deren Namen mit den Buchstaben M bis S beginnen. (p)

Die Arbeitslosigkeit steigt. In der Zeit vom 15. bis 22. d. M. waren in den staatlichen Arbeitsvermittlungsämtern 86 036 Arbeitslose registriert, darunter 24 671 Frauen. Im Verhältnis zum vorigen Monat hat sich die Zahl der eingetragenen Arbeitslosen um 1412 vergrößert, und zwar ist dies auf die Beendigung der Saisonarbeiten zurückzuführen.

Das Unterstützungsamt des Magistrats hat in der Zeit vom 10. bis 16. September d. J. an 3747 Personen 42 524 Zloty Unterstützungsgelder ausgezahlt.

Die Anmeldung ist vollkommen gebührenfrei. Auf Grund des neuen Meldegesetzes vom 15. September sind sämtliche Gebühren für die Meldepflicht aufgehoben worden. Einige Hausverwalter, die die Unkenntnis der Hauseinwohner ausnutzen, lassen sich aber weiter für jede Anmeldung bezahlen. Die Lodzer Stadtstarostei gibt nun bekannt, daß, falls ihr gemeldet wird, daß ein Hausverwalter für das Anmelden eine Vergütung genommen hat, so wird dieser Hausverwalter zur Verantwortung gezogen werden.

Pauschalentrichtung der Steuern für die Bäcker. Vorgestern fand in der Finanzkammer eine Konferenz mit den Vertretern des christlichen und jüdischen Bäckermeisterverbandes statt, auf der die Frage einer Pauschalentrichtung der von den Bäckern zu zahlenden Steuern besprochen wurde. Nach einer längeren Aussprache wurde ein Vertrag abgeschlossen, wonach die Pauschalentrichtung der Steuern in folgende drei Kategorien eingeteilt wurde: Die Bäckereien der 1. Kategorie, die einen Ofen besitzen, werden die Umsatzsteuer von einer Summe von 70 000 Zloty zahlen, der zweiten Kategorie mit einem Ofen von 50 000 Zl. und der 3. Kategorie mit einem Ofen von 35 000 Zloty. Die Bäckereien der 1. Kategorie mit zwei Oefen werden die Umsatzsteuer von der Summe von 130 000 Zl. entrichten, der 2. Kategorie mit zwei Oefen von 100 000 Zloty und der 3. Kategorie mit zwei Oefen von 85 000 Zloty. Ferner wurde beschlossen, für die ärmsten Bäcker die Ausnahme zu schaffen, daß sie den Umsatz von der Summe von 25 000 Zl. zahlen werden. Die Entrichtung der Steuer erfolgt in 24 Raten, wobei eine jede Rate doppelt bezahlt werden muß, und zwar auf Rechnung der rückständigen Steuern. (p)

Um einen neuen Bahnhof für Lodz. Wie wir erfahren, begibt sich das Magistratspräsidium in der kommenden Woche nach Warschau zum Ministerpräsidenten Bartel. Diese Reise steht damit im Zusammenhang, daß die bisherigen Schritte bei den einzelnen Ministerien wegen Verbesserung des Verkehrswesens keinen Erfolg hatte. Ferner wird das Magistratspräsidium die Frage des neuen Güterbahnhofes in Lodz berühren, zu dessen Bau die Stadt schon vor einigen Jahren die notwendigen Terrains abgetreten hat. Die Frage des Bahnhofsbaues hat erstklassige Bedeutung, da sich das Fehlen dieses Bahnhofs sehr fühlbar macht und daß bei dem Bau 2000 Arbeitslose Beschäftigung finden. Außerdem wird das Magistratspräsidium dem Ministerrat in kürzester Zeit eine Reihe von Vorschlägen unterbreiten, die das Herabsetzen der Arbeitslosigkeit auf ein Minimum zum Zweck haben. In allen diesen Angelegenheiten wurde eine Denkschrift ausgearbeitet, die dem Ministerpräsidenten unterbreitet werden soll. (p)

Instandhaltung der Militärfriedhöfe. Eine spezielle Kommission, mit Stadtkommandant Hauptmann Walicki, Pfarrer Zielinski und dem Referenten der Kreisdirektion für öffentliche Arbeiten, Herrn Dabrowski, inspizierte den Militärfriedhof, um zu kontrollieren, in welchem Zustande sich die Soldatengräber befinden. Es wurde festgestellt, daß die Gräber sehr vernachlässigt, die hölzernen Kreuze zum größten Teil schon alt und verfault sind. Es ruhen dort gegenwärtig 1840 verstorbene Krieger, davon 840 in 67 Massengräbern. Es wurde beschlossen, die Gräber instand zu setzen und Denkmäler aus Beton auf dieGräber zu setzen. Zu diesem Zwecke wurden 1600 Zloty bestimmt und die Direktion für öffentliche Arbeiten wird dafür noch monatlich 300 Zloty gewähren. (b)

Die Restaurateure der 3. Kategorie wollen ihre Unternehmen bis 11 Uhr offen haben. Im Zusammenhang mit der vor einigen Tagen erschienenen Verordnung, wonach die Restaurationen der 3 .Kategorie bis 10 Uhr abends geöffnet sein dürfen und nicht bis 11 Uhr wie bisher, begab sich gestern eine Delegation des christlichen und jüdischen Restaurationsbesitzer-Verbandes zum Stadtstarosten Strzeminski, den sie bat, diese neue Verordnung aufzuheben. Der Stadtstarost erwiderte, daß er sich mit dem Magistrat in Verbindung setzen und dann den Restaurateuren den endgültigen Entscheid zukommen lassen werde. (p)

Ansteckende Krankheiten sind in der vergangenen Woche notiert worden: Bauchtyphus 22 Fälle (vorvergangene Woche 26 Fälle), Scharlach 43 Fälle (43), Bräune 15 Fälle (17), Masern 7 Fälle (8), Rotlauf 3 (4), Ruhr 4 (1).

Konzert Jan Kubelik. Wie bereits mitgeteilt, findet am Donnerstag, den 4. Oktober, in der Philharmonie das erste Meisterkonzert statt, in welchem der weltberühmte Geiger Jan Kubelik auftreten wird. Die Konzerte Kubeliks erfreuen sich in der ganzen Welt größter Erfolge und die Konzertsäle sind stets bis auf den letzten Platz ausverkauft. Das Programm sieht vor Werke von Lalo, Mozart, Wieniawski, Sarasate u. v. a. — Beginn des Konzerts um 8.30 Uhr abends. Eintritskarten verkauft die Kasse der Philharmonie.

Verhaftung eines Betrügers. Die Polizei verhaftete einen gerissenen Betrüger, der sich als Geistlicher ausgab und für die Ordensbrüder in Wadowice bei Krakau bei verschiedenen Firmen, Institutionen und Privatpersonen Spenden sammelte. Als er auch nach dem Spital in Radogoszcz kam, fiel der „ksondz" der Vorsteherin auf und sie erkannte ihn später als Betrüger, der schon einmal auf diese Weise Geldspenden von ihr erhalten hatte. Die herbeigerufene Polizei konnte seinen eigentlichen Namen noch nicht feststellen, da er fortwährend andere Namen angab und eine Legitimation bei sich hatte, aus der sein eigentlicher Name auch nicht zu ersehen war. Die Untersuchung wird fortgeführt. (b)

Die Braut und den Rivalen niedergeschossen. Der in Skierniewice stationierte Korporal Julijan Swawola war seit längerer Zeit mit der 20 Jahre alten Felicja Jagielska verlobt, die einige Kilometer von Skierniewice in Balcerow wohnte. Als sich beide eines Tages auf einem Tanzvergnügen befanden, lernte das junge Mädchen den 24 Jahre alten Joseph Moskwa kennen, der mit Swawola befreundet war. Das Mädchen fühlte sich zu dem neuen Bekannten hingezogen und gab sich von dieser Zeit an sehr viel mit ihm ab. Als dies Swawola merkte, forderte er von seiner Braut, sie solle mit Moskwa brechen, widrigenfalls er beide erschießen werde. Als Swawola vorgestern wieder zu seiner Braut kam, erfuhr er, daß sie nicht zu Hause, sondern mit Moskwa spazieren gegangen sei. Er machte sich auf die Suche und fand beide Arm in Arm die Chaussee entlanggehen. Ueber diesen Anblick wurde er so aufgebracht, daß er einen Revolver hervorzog und fünf Schüsse auf die beiden abgab. Moskwa wurde getroffen und stürzte blutüberströmt zusammen. Das Mädchen wurde vor Schreck ohnmächtig. (p)

Ein Unfall oder Selbstmord? Auf dem Eisenbahndamm zwischen Lodz und Widzew fand in der Nacht zu Montag ein Polizist, der die Strecke abging, die Leiche eines Mannes, dem beide Beine abgefahren und der Kopf gespalten war. Am Montag früh erschien auf dem Polizeiposten am Lodzer Fabrikbahnhof ein gewisser Mistel, wohnhaft in der Niska 3, der erklärte, daß sein Vater Tomas am Sonntag das Haus verlassen habe und bisher noch nicht zurückgekehrt sei. Bei der Besichtigung der Leiche, die nach dem städtischen Prosektorium geschafft worden war, erkannte der Sohn den Vater. (p)

Messerstechereien. Der Cegielniana 109 wohnhafte 21 Jahre alte Boleslaw Rutkowski, der sich am Sonntag in Karolew bei Bekannten aufgehalten hatte, wurde auf dem Heimwege an der Ecke Karolewska und Al. Unji von einem unbekannten Manne überfallen, der ihm mehrere Messerstiche versetzte. Der Verletzte wurde in sehr bedenklichem Zustande nach dem Poznanskischen Krankenhaus überführt. — Im Hofe in der Miodowa 4 wurden am Sonntag der 60 Jahre alte Wilhelm Frei, Marysinska 36, und der 25 Jahre alte Alexander Bledel, Wrzesinska 60, von mehreren unbekannten Männern überfallen. Frei erhielt mehrere Schläge mit einem stumpfen Gegenstand auf den Kopf, während Bledel durch Messerstiche am Kopf und Bauch verletzt wurde. Die Bauchstiche waren so schwer, daß die Eingeweide hervortraten. Bledel wurde von der Rettungsbereitschaft in sehr bedenklichem Zustanden nach dem Poznanskischen Krankenhaus überführt, während Frei nach Hause geschafft wurde. (p)

Folgen der Autoraserei. Am 11. Juli d. J. wurde in der Petrikauer 187 die 18 Jahre alte Edith Kebsch von einer Autodroschke überfahren und erheblich verletzt. Sie wurde von der Rettungsbereitschaft nach dem Krankenhaus geschafft, wo ein Bruch des Unterkiefers und das Ausschlagen mehrerer Zähne festgestellt wurde. Der Chauffeur Stefan Pasinski, der von der erbitterten Menge angehalten worden war, wurde zur Verantwortung gezogen und befand sich gestern auf der Anklagebank des Bezirksgerichts. Nach Vernehmung der Zeugen, die bestätigten, daß er eine Geschwindigkeit von 50 Kilometer eingeschlagen hatte, verurteilte ihn das Gericht zu einem Monat Gefängnis. (p)

Unfall. In der Kilinskiego 135 fuhr ein Straßenbahnwagen der Linie 17 auf eine Autotaxe auf, so daß das Auto vollständig zertrümmert wurde und der Passagier, ein gewisser Olas, Dombrowska 63, nach dem Spital überführt werden mußte. (b)

Der heutige Nachtdienst in den Apotheken. M. Epstein (Petrikauer 225), M. Bartoszewski (Petrikauer 95), M. Rosenblum (Cegielniana 12), Gorfeins Nachf. (Wschodnia 54), J. Koprowski (Nowomiejska 15).

Ein Freudentag der deutschen Volksschule.

Wiederum haben wir in der Geschichte des deutschen Volksschulwesens ein Ereignis zu verzeichnen, das unsere Herzen höher schlagen läßt. Die deutsche Volksschule Nr. 90 in der Gluwna 30 hat ein neues, ihren Bedürfnissen entsprechendes Lokal erhalten. Das vom Schulvormundschaftsrat dieser Schule mit seinem rührigen Schulleiter an der Spitze im Laufe der letzten zwei Jahre so heiß erstrebte Ziel ist nun Wirklichkeit geworden. Der Schule steht heute das zur siebenklassigen Volksschule erforderliche Minimum von Klassenzimmern zur Verfügung, das die Verordnung des Kultusministers vom 31. August 1926 vorschreibt. In Verbindung damit ist es wohl angebracht, unsere Leser mit der Vorgeschichte dieses wichtigen Geschehens bekanntzumachen.

Die Schule Nr. 90 besuchen sowohl Knaben als auch Mädchen. Sie dient de min der Ewangelicka 11 gelegenen deutschen Lehrerseminar auch als Uebungsschule. Als die oben zitierte Verfügung des Kultusministeriums vom 31. August 1926 betreffs Festsetzung des Organisationstypus der Volksschulen erschien, gehörte die Schule Nr. 90 zu denjenigen, die der Kommassierung anheimgefellen waren, weil sie der Bestimmung des Kultusministers nicht entsprachen. Die erwähnte Verfügung sieht nämlich vor, daß eine siebenklassige Volksschule über 300 Schüler nur zumindest fünf Klassenzimmer besitzen muß. Die Schule 90 besuchten zwar weit über 300 Kinder, verfügten aber nur über 4 Klassenzimmer. Der Schulinspektor unterbreitete daher dem Schulkurator den Antrag, die Schule Nr. 90 mit der Nachbarschule zusammenzulegen. Der Schulleiter Schifer sowie der Vormundschaftsrat der Schule setzten alles daran, um die Selbständigkeit ihrer Schule zu erhalten und ein fünftes Klassenzimmer ausfindig zu machen. Nach langem Suchen erhielt die Schule einen Raum zur Klasse im Gemeindehause der Johannisgemeinde. Auf diese Weise hatte die Schule vier Klassenzimmer in der Gluwna 30 und eins in der Sienkiewicza neben der Johanniskirche untergebracht und so eine Lösung der Lokalfrage gefunden. Wenn diese Lösung auch nicht die glücklichste war, so genügte sie doch, um mit Hilfe des Sejmabgeordneten Artur Kronig und des Stedtverordneten Reinhold Klim von der Schulbehörde das Dekret zur 7klassigen Schule für die Schule 90 zu erwirken.

Mittlerweile war der Wechsel in der Stadtbehörde eingetreten. Die Sozialisten hatten die Führung der Geschäfte der Stadt übernommen. Die deutschen Werktätigen waren der regierenden Mehrheit beigetreten und hatten dadurch einen nicht unbedeutenden Einfluß in der Stadtverwaltung gewonnen. Wenn die Stadtverordneten der D. S. A. P. während der Kadenz des reaktionären chauvinistischen Stadtrats und Magistrats unermüdlich für die Erhaltung der deutschen Volksschule eintraten, so erachteten sie jetzt den Augenblick für gekommen, die brennendsten Schulfragen einem günstigen Abschluß entgegenzuführen. Einen der ersten Plätze nahm die Lokalfrage der Schule Nr. 90 ein.

Die Fraktion unternahm sofort Schritte, um dem Provisorium ein Ende zu bereiten und der Schule ein geeigneteres Lokal zu verschaffen. Die Wünsche der Fraktion in dieser Angelegenheit fanden das nötige Verständnis beim Magistrat, so daß die Bemühungen der Elternvertretung dieser Schule von Erfolg gekrönt wurden.

Seit vergangenen Donnerstag befindet sich die Schule Nr. 90 in dem neuen Lokal in der Kilinskiego 135.

Mit diesem Tage hat ein neuer Abschnitt in der Chronik der Schule 90 begonnen. Mit frischem Mut und neuer Energie ist die Lehrerschaft an ihre schwere Arbeit in den lichten und sonnigen Schulzimmern geschritten. Freie, an Körper und Geist gesunde Menschen sollen in diesen Räumen herangebildet werden. Zu diesem Werke rufen wir dem Lehrkörper der Schule 90 ein herzliches „Glückauf" zu!

R. K.

Die Krankenkassenwahlen in Ozorkow.

Am letzten Sonntag fanden im Lenczycer Kreise die Krankenkassenwahlen statt. Die Beteiligung an der Wahl betrug 49 Prozent. Von den 6861 Stimmberechtigten hatten nur 3252 von ihrem Rechte Gebrauch gemacht. Im Wahlbezirk Ozorkow erhielt die Liste Nr. 2 (P. P. S.) 182 Stimmen, Liste 3 (N. P. R.) 466, Liste 4 (Deutsche Sozialistische Arbeitspartei und Bund) 231, Liste 5 (Sanacja) 68, Liste 6 (Poalej Zion) 118 und Liste 8 (Jednosc Robotnicza) 1335 Stimmen. Der Erfolg der Kommunisten und der P. P. S.-Linken ist auf die miserablen Zustände in der Krankenkasse, in der die N. P. R. das Szepter führte, sowie auf die allgemeinen schlechten Lohn- und Wirtschaftsverhältnisse in Ozorkow zurückzuführen, die einer Radikalisierung der Massen Vorschub leisten. Im Bezirk Lenczyce erhielten 2 — 166 Stimmen, 3 — 27, 4 — 2, 5 — 105, 6 — 24, 8 — 8 Stimmen; im Bezirk Piontek: 2 — 104, 3 — 29, 4 — 1 und 8 —1; im Bezirk Poddembice: 2 — 15, 3 — 64 und 6 — 5; im Bezirk Grabow: 2 — 13, 3 — 34, 4 — 8 und 5 — 25; im Bezirk Lesmierz: 2 — 127, 3 — 39, 5 — 9 und 8 — 4; im Bezirk Witania: 2 — 4 und 3 — 22; im Bezirk Postkow: 2 — 3 und 3 — 13. Es erhielten demnach die P. P. S. 614 Stimmen, die N. P. R. 694, die Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens 242, Sanacja 207, Poalej Zion 147 und P. P. S.-Linke 1348 Stimmen. Die 30 Mandate des Krankenkassenrats gelangen wie folgt zur Verteilung: P. P. S. 6, N. P. R. 6, D. S. A. P. und Bund 2, Sanacja 2, Poalej Zion 1 und P. P. S.-Linke 13. Von den deutschen Sozialisten zieht Hermann Otto in den Krankenkassenrat ein. Mit dem Ergebnis können die Deutschen zufrieden sein, ist doch der Wahlausgang durch die Blockbildung mit dem jüdischen „Bund" als ein großer moralischer Erfolg zu buchen.

Katastrophal ist die Niederlage der N. P. R., die früher 13 Mandate innehatte. Sie konnte jetzt nur 6 retten.

Die Liste der Arbeitgeber wurde ohne Wahl angenommen, da nur ein Wahlvorschlag eingereicht worden war. Unter den gewählten 15 Arbeitgebern sind 11 Polen und 4 Juden.

Das 100jährige Kirchweihfest der evang.-luth. Gemeinde zu Zgierz

Zgierz hatte am vergangenen Sonntag ein seltenes Ereignis. Viele auswärtige Gäste waren erschienen, um durch ihre Anwesenheit dem 100jährigen Jubiläum der evang. Kirche ein besonderes Gepräge zu verleihen. Die im feierlichen Schmuck prangende Kirche konnte die Mengen kaum fassen. Auch Delegierte sämtlicher Innungen und Vereine sowie der deutschen Volksschule nahmen mit ihren Fahnen an dem Fest teil. 20 Fahnen und 1 Wimpel nahmen in der Kirche Aufstellung. —

Schon am Sonnabend, den 29. September, begann um 7 Uhr abends in der Kirche die Vorfeier. Ansprachen hielten an diesem Abend Pastor Bergmann-Ozorkow in deutscher Sprache und Pastor Paszko (früher Richard Paschke!) aus Warschau in polnischer Sprache. Der Gesangverein „Concordia" sowie der Gemeinschaftschor brachten gut eingeübte Lieder zu Gehör.

Am Sonntag, den 30. September, fand um 10 Uhr die Hauptfeier statt. Die Vertreter der Innungen und Vereine erschienen mit ihren Fahnen, voran eine Feuerwehrabteilung, unter den Klängen der Feuerwehrkapelle, in einem geordneten Zuge vor der Kirche und nahmen hier Aufstellung, ein Spalier bildend. Jetzt kamen aus dem Pastorat die Herren Pastoren, voran das Kirchenkollegium, das Baukomitee, die Vertreter der Behörden u. zw. der Vizewojewode Dr. Lewicki, der Vizestarost Dr Banas, die Polizeikommandanten der Wojewodschaft, der Starostei und der Stadt Zgierz, der Bürgermeister Swiercz u. a. und schritten an dem Fahnenspalier vorbei in die Kirche, wonach auch die Fahnen in die Kirche getragen wurden. Ansprachen hielten: als erster — Generalsuperintendent Bursche in polnischer Sprache, Konsistorialrat P. Dietrich und P. Falzmann in deutscher Sprache. Das Fest wurde durch die Lieder des „Concordia"-Vereins verschönt. Nach dem Gottesdienst begab sich der Zug der Vereins- und Innungsvertreter mit den Fahnen nach dem Lokale der „Concordia", wo für sie ein Imbiß vorbereitet war.

Am Nachmittage, 4 Uhr, fand eine Feier auf dem Friedhofe statt, an welcher die Vertreter der Behörden ebenfalls teilnahmen. Am Grabe des ersten Pastors Bando, der in Zgierz über 40 Jahre gewirkt hat, sprach Professor Bursche-Warschau in polnischer Sprache und Pastor Wannagat-Lodz in deutscher Sprache. Es sangen hier der Verein „Concordia" das Lied „Ueber den Sternen" von Abt und der Gemeinschaftschor das Lied „Ich kenn ein wunderschönes Land" von Heim. Am Grabe des Pastors und Superintendenten Bursche sprach Pastor Sachs-Turek in deutscher Sprache und Professor Serini in polnischer Sprache. Der Gemeinschaftschor und der „Concordia"-Verein sangen darauf Lieder.

Am Abend fand im großen Gemeindesaale eine Nachfeier bei Kuchen und Tee statt. Der Männergesangverein „Concordia", der gemischte Kirchenchor und der Gemeinschaftschor sorgten durch ihre Lieder für Unterhaltung. Auch mehrere Ansprachen wurden noch gehalten, von welchen besonders das Referat des Herrn Pastors Kreutz aus Sompolno über die Kirchengebäude und deren innere Einrichtungen von den ersten Anfängen bis zur heutigen Zeit zu erwähnen ist. (Abt)

Vereine & Veranstaltungen.

Jahresabschluß der Vereinigung deutschsingender Gesangvereine Polens. Weil wir es gerade diesmal mit einer Sitzung zu tun haben, an der 23 Vereine durch ihre leitenden Persönlichkeiten vertreten waren, ist es nicht unangebracht, auf die betrübende Tatsache hinzuweisen, daß die meisten Sitzungen in unseren Vereinen kein System besitzen, sondern ein buntes Durcheinander darstellen, welches alles andere als eine ernste Beratung über die Lebensfragen des gegebenen Vereins bedeutet. Man zankt sich in naiver Weise und kommt schließlich mal jemand mit einer logischen Kritik, so wird derselbe in selbstherrlicher Weise abgewiesen, denn bei uns gilt die Parole „Vereinsverwaltungen darf man nicht kritisieren". Ganz trefflich sagte mir einer der Sangesbrüder: „Wir können bei uns schon von einem Vereinsfaschismus reden". Das Interessante dabei ist noch, daß gewöhnlich vor solchen Sitzungen sehr belastende Sachen an die Oeffentlichkeit gezerrt werden, zur Sitzung selbst wird aber zu allem stellungslos Beifall geschlagen. Besonders bei Neuwahlen kann man beobachten, wie wenig aktives Interesse man fürs deutsche Vereinswesen übrig hat. Stundenlang wird herumgehandelt, bis endlich zwangsweise jemand ein Mandat aufgebürdet bekommt. Ja, solche Umstände bedeuten ein Armutszeugnis für unser Deutschtum. Es wäre daher hohe Zeit, daß in dieser Beziehung eine Wandlung geschehen möchte. — Die Sitzung selbst. Beginn um 4 Uhr nachmittags. Eröffnet durch den Präses der Vereinigung, Herrn Zahnarzt L. Günther. Vertreten waren 23 Vereine mit 82 Stimmen. Nachdem der 1. Schriftführer Herr Dr. N. Günther das Protokoll der letzten

Sitzung verlesen hatte, brachte der 2. Schriftführer Herr Artur Born den Tätigkeitsbericht. Wir entnehmen diesem folgendes: Am 15. Mai im verflossenen Geschäftsjahre nahm die Verwaltung der Vereinigung an den Empfangsfeierlichkeiten des Staatspräsidenten teil. Einige Tage später, am 22. desselben Monats, wurde ein Ausflug nach Pabianice unternommen. Prof.Wohlgemuth, d. bekannte Liederkomponist u.Chormeister, kam, dem Rufe der Vereinigung Folge leistend, aus Leipzig nach Lodz, um am 11. Dezember v. J. das große Gastkonzert in der Philharmonie zu geben. Die Hauptarbeit des verflossenen Jahres war aber der Wiener Sängerfahrt gewidmet. Der erste Schriftführer Herr Dr. Günther hat über die ganzen Vorbereitungen zur großen Sängerfahrt als auch über den Verlauf derselben ein besonderes Memorial bearbeitet, in welchem auch rühmlichst der Herren Sejmabgeordneten A. Kronig, Schöffen L. Kuk und Stadtpräsidenten B. Ziemiencki gedacht wurde, da diese es ermöglichten, daß 150 Sänger die Auslandspässe erhalten konnten. Der Bericht wurde mit Beifall aufgenommen. Kassierer Silkaln verlas den Kassabericht. Der durch Herrn A. Sager erstattete Revisionsbericht bestätigte die Korrektheit der Vereinsbücher. Hierauf schritt man zur Ballotage. Aufgenommen wurde der katholische Gesangverein „Cäcilie" zu Konstantynow, welcher im Jahre 1845 gegründet worden ist und gegenwärtig 60 aktive Sänger zählt. Es folgten dann die Neuwahlen. Zum Versammlungsleiter wurde Herr Jungnickel gewählt. Zunächst erteilte man der alten Verwaltung das Absolutorium. Damit begann das Lächerliche, aber gleichsam traurige Herumhadern um die Neubesetzung der Mandate. Nach längerem hin und her kam die Wahl zustande. Das Resultat ist folgendes: Leopold Günther — Präses, Adolf Sager — Vize-Präses (an Stelle des ausgeschiedenen Otto Pfeifer), 1. Schriftführer — Leo Kudzielka, 2. Schriftführer — Siegfried Holtz, 1. Kassierer — Friedrich Silkaln, 2. Kassierer — Franz Stelzig, Archivar — H. Brosch, und als Beisitzende: Paul Petzold, Leopold Hermanns, Karl Schäfer, Jan Balwinski, Otto Meyer, August Hirsch, Julius Filzer, Artur Born, Karl Basler und Heinrich Fiedler. Nach kurzen Ansprachen der beiden Vorsitzenden sowie nach Annahme des Antrages, Herrn Otto Pfeifer, dem gewesenen Vize-Präses, für seine Arbeit ein Dankschreiben zusenden zu wollen, endete die lange stürmische Sitzung. — Hoffentlich wird die neue Verwaltung die richtigen Wege einschlagen, damit es nicht wieder zu Entgleisungen kommt wie es im verflossenen Jahr leider der Fall gewesen war. R-ch.

Abschluß der Sportsaison im Zyklistenverein „Rekord". Nun sind wir auch wieder am Ende der Radlerzeit angelangt. Der Zweiradsport tritt seine Winterpause an. Der Zyklistenverein „Rekord" wollte aber, der Tradition treu bleibend, dem Zeitabschnitt seiner sportlichen Betätigung einen feierlichen Abschluß geben. Er lud daher zu einem Feste am Sonntag ein. Noch am Vormittage hat der festgebende Verein im Helenenhof seine Klubmeisterschaft ausgetragen. Sieger wurden dabei: 1. Rab, 2. Ingo und 3. Michel. In den Nachmittagsstunden versammelte man sich im Vereinslokale zum gemütlichen Beisammensein. Eine gute Streichmusik hielt die Tanzlustigen im flotten Tempo. Ein reich beschicktes Büfett sorgte für die verschiedensten Erfrischungen. So lebte sich denn echte Festlaune im Kreise froher Sportler aus. Den Festgeist steigerten auch nette Vorträge, die von der dramatischen Sektion, welche unter Leitung des Herrn Hintz steht, zur Aufführung gebracht wurden. Die Festrede hielt Herr Ullrichs. Redner dankte den Sportlern für ihren bisher gezeigten Eifer und forderte dieselben auf, auch weiterhin Vereinsinteresse zu zeigen. R-ch.

Vom Turnverein „Kraft". Am heutigen Tage hält der Lodzer Turnverein „Kraft" in seinem Lokal die übliche Monatssitzung ab. Da sehr wichtige Angelegenheiten zu erledigen sind, so das Stiftungsfest und Preisverteilung für das Jahr 1928, ist das Erscheinen aller Mitglieder unbedingt erforderlich.

Deutsche Sozial. Arbeitspartei Polens.

Lodz-Zentrum. Sonnabend, den 6. Oktober, um 8.30 Uhr abends veranstalten wir in unserem Parteilokal einen Preis-Preverence-Abend, wozu wir alle Parteigenossen höflichst einladen.

Lodz-Süd. Am Mittwoch, den 3. d. M., abends 7 Uhr, findet im Parteilokal, Bednarska 10, eine Sitzung des Vorstandes und der Vertrauensmänner statt. Das Erscheinen sämtlicher Genossen ist unbedingt erforderlich.

Der Vorsitzende.

Lodz-Ost. Achtung! Heute, Dienstag, den 2. Oktober, 6.30 Uhr abends, findet im Lokale Nowo-Targowa 31 eine außerordentliche Vorstandssitzung statt. Die Anwesenheit aller Vorstandsmitglieder und Vertrauensmänner ist unbedingt erforderlich.

Lodz-Nord (Reiterstraße 13). Partei und Jugendbund! Freitag, den 5. Oktober, findet im Parteilokal, Reiterstraße 13, um 7 Uhr abends, eine gemeinsame Sitzung des Jugendbundes und des Ortsgruppenvorstandes statt. Das Erscheinen jedes Vorstandsmitgliedes ist Pflicht.

Deutscher Sozial. Jugendbund Polens.

Deutscher Sozialistischer Jugendbund Polens. Achtung! Bezirksvorstand. Am 5. Oktober, um 7 Uhr abends, findet im Parteilokal, Reiterstraße 13, eine gemeinsame Besprechung zwischen dem Ortsgruppenvorstand und der Partei statt. Die Anwesenheit des Bezirksvorstandes ist dringend notwendig. Der Vorsitzende.

Verantwortlicher Schriftleiter: Armin Zerbe, Herausgeber: Ludwig Kuk, Druck: J. Baranowski, Lodz, Petrikauer 109.

Funkwinkel

Dienstag, den 2. Oktober.

Polen

Warschau 12 Schallplattenkonzert, 16 Tanzmusik 17.10 Sport- und Körpererziehungsvortrag, 18 Kammermusik, 19 Verschiedenes, 20.15 Uebertragung, 22.05 Bekanntmachungen.

Ausland

Berlin 16.30 Unterhaltungsmusik, 20 Abendunterhaltung, 21 Dichtung der Gegenwart.

Breslau 19 Kinderstunde, 16.30 Nordische Tonsetzer, 20.15 Auf ins Metropol.

Hamburg 11 Schallplattenkonzert, 20 „Hamburger Leiden".

Köln 10.15 und 12.10 Schallplattenkonzert, 13.05 Mittagskonzert, 17.45 Neue sinfonische Opernmusik.

Wien 11 Vormittagsmusik, 16 Nachmittagskonzert 20.05 Singspiel: „Das höllische Gold".

Staatspräsident oder König?

Enthüllungen des „Robotnik“ über die Pläne des Regierungsblocks zur Verfassungsänderung.

Der Abgeordnete des Regierungsblocks Piasecki hat die Besprechungen des Regierungsblocks über die Verfassungsfrage schriftlich niedergelegt und dieses Protokoll vervielfältigt. Im ganzen sollen jedoch nur gegen 50 Exemplare angefertigt worden sein, die an maßgebende Persönlichkeiten zur Kenntnisnahme verschickt wurden. Solch eine nichtöffentliche Schrift ist dem Warschauer „Robotnik“ zur Verfügung gestellt worden, der eine Reihe von Auszügen veröffentlichte. Die Veröffentlichungen mußten wie eine Bombe wirken, denn das Sanacja-Lager hat bisher noch nicht den Mut gefunden, zu diesen Enthüllungen Stellung zu nehmen. Daß man jedoch mit einem Dementi kommt, ist ein Beweis dafür, daß die Enthüllungen keine Erfindung, sondern Wahrheit sind. In der fraglichen Besprechung haben Männer, wie der Vorsitzende der Sejmfraktion des Regierungsblocks, Oberst Slawek, die Abg. Fürst Radziwill und Fürst Sapieha, der Vizeminister der Justiz Car, der Generalstaatsanwalt Bukowicki, mehrere konservative Krakauer Professoren, die Ministerialdirektoren Holowko und Matuszewski, die Abgeordneten Anusz und Piasecki, der Vorsitzende der Senatsfraktion des Regierungsblocks, Roman, und andere maßgebende Personen teilgenommen.

Staatspräsident oder König?

Diese Herrschaften scheinen der Frage des Staatsoberhauptes große Bedeutung beizumessen. Einige Herren warfen dabei die Frage auf, ob man in Zukunft statt von einem Staatspräsidenten, von einem König sprechen solle. Nicht nur der bekannte monarchistische Wilnaer Redakteur Mackiewicz war für die monarchistische Form, sondern auch der ehemalige Sozialist Holowko erklärte, er habe keine Bedenken, zur Unterstreichung der überragenden Stellung des Staatsoberhauptes den Königstitel anzuwenden. Holowko ist im übrigen dafür, die Wahl des Staatsoberhauptes in der Weise durch das Volk vornehmen zu lassen, daß die Wahl zwischen zwei Kandidaten gefällt wird. Der eine von diesen sei durch Sejm und Senat gemeinsam, der andere durch den bisherigen Staatspräsidenten zu bezeichnen. Die Wahl müsse auf Lebenszeit erfolgen. Für eine solche Präsidentenschaft bezw. ein Wahlkönigtum auf Lebenszeit sprachen sich auch Fürst Sapieha und der Warschauer Abgeordnete Professor Kochanowski aus. Der Krakauer Staatsrechtler, Professor Estreicher, und der Vizeminister Car waren dagegen nur für eine zehnjährige Wahlperiode, der Abgeordnete Jan Pilsudski (des Marschalls Bruder) nur für eine siebenjährige Präsidentenschaft. Die Verantwortlichkeit der Regierung vor dem Parlament will Dr. Bukowiecki ganz aufheben und durch die Verantwortlichkeit der Minister vor dem Staatspräsidenten ersetzen. Er findet damit die Zustimmung des Senators Roman, des Fürsten Sapieha, des monarchistischen Mackiewicz und anderer. Dagegen will Fürst Janusz Radziwill die Verantwortlichkeit der Minister vor einer parlamentarischen Körperschaft beibehalten, aber als solche nicht den Sejm, sondern den durch eine Ernennung zusammengesetzten Senat vorsehen.

Das Wahlrecht

zum Sejm will Bukowiecki möglichst nicht ändern, und darin stimmen ihm auch einige der Abgeordneten vom linken Flügel des Regierungsblocks zu, z. B. Abgeordneter Lechnicki. Professor Estreicher ist für Aufhebung des Verhältniswahlsystems, aber auch für Aufhebung des Gleichgewichtsprinzips. In welcher Weise die Ungleichheit abgestuft werden sollte, ist strittig. Abgeordneter Anusz ist bezeichnenderweise Anhänger des zuerst von den Nationaldemokraten in die Debatte geworfenen Gedankens einer Zusatzstimme für Familienväter. Vizeminister Car wünscht selbständige wirtschaftliche Existenzen mit Zusatzstimmen zu versehen evtl. auch einen Vermögenszensus beim Wahlrecht einzuführen.

Die Minderheitenfrage.

In diesem Zusammenhang sind Bemerkungen mehrerer Redner über die Nationalitätenfrage festzuhalten. Zwei Abgeordnete sprachen gegen die Gleichberechtigung der Angehörigen der Minderheitennationalitäten im Wahlrecht. Dadurch würde die Begehrlichkeit der Minderheitsvölker nur verstärkt. Die Frage wird aber merkwürdigerweise nur nebenher behandelt und von den eigentlichen Führern des Regierungsblocks nicht berührt. Erhöht werden soll bei der Neuordnung des Wahlrechts auch die bisherige Altersgrenze der Wähler.

Minister Car hat schließlich noch einen Entwurf für eine Uebergangsverfassung vorzulegen. Danach soll als erster Staatspräsident Pilsudski oder eine von ihm zu ernennende Persönlichkeit Staatsoberhaupt werden. Nach 10 Jahren würde dann die erste Wahl des Staatsoberhauptes stattfinden. Die Einführung der neuen Uebergangsverfassung wird für einen möglichst nahen Zeitpunkt in Aussicht genommen. Sejm und Senat sollen dagegen erst im Oktober 1930 wieder zusammentreten, und bis dahin hätte der Staatspräsident das alleinige Recht zur Gesetzgebung auf dem Verordnungswege.

Explosionsunglück in einer englischen Eisenbahnwerkstätte.

London, 1. Oktober. In den Eisenbahnwerkstätten in Crewe ereignete sich ein schweres Explosionsunglück. Ein Werkgebäude wurde völlig zerstört. Der Schaden beläuft sich auf zirka 100 000 Pfund Sterling. Menschenleben sind nicht zu beklagen.

Chinesische Räuber überfallen einen Personenzug.

London, 1. Oktober. Wie aus Shanghai gemeldet wird, überfielen chinesische Räuber in der Mandschurei einen Personenzug der chinesischen Ostbahn. Die Räuber waren als Soldaten verkleidet. Die Insassen des Zuges wurden durch Gewehrfeuer in Schach gehalten und beraubt. Mehrere Personen wurden getötet.

Woldemaras als Politiker

Der nachstehende Artikel, der in der „Frankfurter Ztg.“ erschienen ist, gibt uns ein ganz anderes Bild von Woldemaras, als wir es aus dem polnischen Blätterwalde her gewöhnt sind.

Herr Woldemaras war so liebenswürdig, Ihren Berichterstatter zu empfangen und ihm eine längere Unterredung zu gewähren. Der Raum, in dem die Unterredung stattfand, war sein einfaches Arbeitszimmer im Ministerium des Aeußeren, und ich sah dort keinen anderen Schmuck als eine gute Reproduktion einer Rafaelschen Madonna, welche über dem Schreibtisch hing. Mehrere Journalisten haben es richtig gefunden, Herrn Woldemaras ihren Lesern in der billigen Form der Karrikatur vorzustellen. Wenn es gestattet ist, eine persönliche Bemerkung einzuflechten, möchte ich dies sagen: der Diktator Litauens ist klein, aber von breiter Statur. Seine Haare, die er hinaufgebürstet wie Hindenburg trägt, wachsen ihm in die Stirn, aber unter seiner Stirn, welche darum niedrig erscheint, sitzen zwei kleine, scharfe und tiefe Augen. Er spricht vorzüglich deutsch, und es ist ein Vergnügen, ihm zuzuhören, da er seine Darlegungen auf breiter Basis macht, ohne jedoch den Faden zu verlieren, vielleicht etwas dozierend wie ein Professor, aber logisch denkend und immer wieder imstande, an das Zuvorgesagte präzise anzuknüpfen. Im ganzen erscheint er mir allerdings ein besserer Redner als Zuhörer zu sein, der sich seine Einwände selber macht und selber beantwortet und manchmal vielleicht infolge davon zu dem Glauben neigt, er habe sich selber bereits die möglichen Einwände überhaupt zurechtgelegt. Ich frage zuerst nach Wilna und den litauisch-polnischen Beziehungen.

Es scheint, daß Herr Woldemaras nicht nur auf Litauens Anspruch auf Wilna, das es jetzt ja die Hauptstadt nennt, verzichten will — selbst die Oeffnung der Grenze, deutlicher gesagt, die Verwandlung der heutigen Demarkationslinie, über die keinerlei Verkehr hinüber- und herübergeht, in eine Grenze, scheint nicht nach seinen Wünschen zu sein. Wozu, sagt er, soll diese Grenze, welche mit Waffengewalt lange nach Friedensschluß hergestellt worden ist, anerkannt und geöffnet werden? Die Produkte, die Polen nach Litauen ausführt, kommen in der Hauptsache aus Westpolen und können gut, weiter wie bisher, den Weg über Ostpreußen, Eydtkuhnen, nehmen. Mehr noch, die polnische, sagen wir panpolnische Propaganda, wünscht er zunächst einmal aufs Heftigste von Litauen und seinen Grenzen fernzuhalten. Und dies möchte ich für den tieferen Grund der heutigen litauischen Außenpolitik halten, daß es sich zunächst einmal mit allen Kräften sicher und selbständig machen will, ehe es sich mit dem großen, mächtigen und gefährlichen Nachbar Polen auf Du und Du stellt; doppelt, nachdem ihm Polen so nah auf den Pelz gerückt ist, als es das Wilnagebiet okkupierte, ein Drittel von ganz Litauen mit der Hälfte der Einwohner (welche allerdings in diesem Gebiet durchaus nicht zur Mehrheit Litauer sind). Polen bestreitet seine Gefährlichkeit mit dem geschickten Argument, das Herr Holowko in Kowno einigen Journalisten sagte, man habe grade genug Minderheiten in Polen (40 Prozent!) und wünsche davon nicht noch mehr zu erhalten.

Bei der europäischen Presse hat Herr Woldemaras, wenn man so sagen kann, keine gute Nummer. Daran mag zum Teil sein eckiger Charakter Schuld haben; hauptsächlich stellt man ihn aber dort als den Mann hin,

---

Die blonde Alex.

Roman von Hans Mitteweider.

(30. Fortsetzung)

Jedenfalls hatte er eine besondere Absicht, als er jetzt in die Kapelle trat und sich rasch dem Altar näherte.

Alexandra, die ihn durch einen Spalt zwischen den Vorhängen beobachten konnte, sah, wie der Kammerdiener sich immer wieder umschaute, als fürchte er, von jemand beobachtet zu werden, und ihr Herz schlug heftig, als sie bemerkte, daß er die Marmorstufen hinabstieg, die hinter dem Altar in die Gruft hinabführten, in welcher alle die verstorbenen Yarrows beigesetzt worden waren.

Sofort wußte sie, daß sie ihm dorthin folgen mußte, so groß auch die Gefahr war, sich ihm zu verraten, und kaum war er in der Tiefe verschwunden, da verließ sie ihr Versteck und huschte ebenfalls die Treppe hinab.

Vorsichtig schlich sie sich Stufe um Stufe hinunter, bis sie auf einen breiten Gang gelangte, der an einer jetzt offenen Doppeltür endete.

Diese bildete den Eingang in die eigentliche Gruft, und daß der Kammerdiener diese betreten hatte, wurde durch einen Streifen gelben Lichtes verraten, der aus ihr hervordrang.

Langsam schlich Alexandra sich so weit vor, daß sie in die Gruft schauen konnte, und als sie darin Pierre Renard gewahrte, aber auch erkannte, daß er ihr den Rücken zukehrte, schlüpfte sie hinein und barg sich in einer dunklen Ecke —

Nun sah sie im Scheine der Laterne, die der Kammerdiener hoch emporhielt, die Doppelreihen der prunkvollen Sarkophage stehen und beobachtete weiter, wie Pierre zu einem in der zweiten Reihe trat.

Er kniete auf den Stufen nieder, die zu dem Sarkophag emporführten und berührte eine der vier Engelgestalten, die dessen Ecken krönten.

Mit einiger Mühe hob er die Figur herab, stellte sie neben sich auf den Boden und beugte sich über die Höhlung, die er auf solche Weise freigelegt hatte. Dann streckte er die Hand hinein, und als er sie wieder zurückzog, hielt sie ein metallenes Kästchen.

Auch dieses stellte er auf den Boden, zog unter seiner Jacke eine silberne Kette hervor, an welcher ein kleiner Schlüssel hing, führte diesen in das Schloß der Kassette und öffnete sie.

Nun erfaßte er die Laterne und ließ den Lichtschein auf den Inhalt des Kästchens fallen.

Beinahe hätte Alexandra sich durch einen Aufschrei verraten, als sie gewahrte, daß das Licht sich sprühend in den kostbarsten Edelsteinen brach, mit denen der Behälter bis oben angefüllt war, als sie sah, wie Pierre Renard die Hand hineintauchte und die herrlichen Steine wieder zurückrinnen ließ.

Mehrmals wiederholte er dieses Spiel, das er mit gierig funkelnden Blicken verfolgte, bis er endlich einen besonders großen Edelstein an sich nahm und ihn in einem Ledertäschchen barg, das er ebenfalls an einer Schnur um den Hals trug.

Während er darauf das Kästchen wieder in seinem Versteck barg und darauf den Marmorengel an seinen früheren Platz hob, huschte Alexandra hinaus und verbarg sich abermals in dem Betstuhl.

An allen Gliedern zitternd vor Erregung saß sie dort, beide Hände auf das heftig schlagende Herz gepreßt, und wartete, bis der Kammerdiener aus der Gruft emporkam.

In diesem Augenblick kroch sie selbst, einer plötzlichen Eingebung folgend, geräuschlos unter die Bank des Betstuhles.

Pierre Renard kam langsam herbei, und als er den Betstuhl erreichte, zog er die Vorhänge zurück und schaute hinein.

Die Gestalt unter der Bank gewahrte er nicht, und so schritt er zur Tür und entfernte sich, aber noch lange blieb das junge Mädchen regungslos in dem Versteck.

Ganz nahe war diesmal der Tod an ihr vorbeigegangen. Sie wußte, daß der Kammerdiener sie erbarmungslos getötet hätte, hätte er sie entdeckt. Darin aber, daß das nicht geschehen war, erblickte sie einen Beweis dafür, daß ihr das gefährliche Werk gelingen würde, das sie übernommen hatte.

Jetzt wußte sie, daß Pierre Renard die Edelsteinsammlung besaß, die bei dem Tode des Marquis' verschwunden war. War er vielleicht auch nicht der Mörder, so war er doch auf alle Fälle der Dieb, und schon das war eine unbezahlbare Entdeckung.

Alexandra hatte etwas herausgefunden, wonach Detektive und Polizisten so viele Jahre vergebens gesucht hatten!

Aber sie wußte auch, daß diese Entdeckung allein ihr nichts nützen konnte. Sie mußte nach anderen Spuren suchen, die auch den letzten Zweifel zu beseitigen vermochten.

Als sie ins Schloß zurückkehrte, erfuhr sie durch die alte Haushälterin das erste Wort von dem geplanten Feste, und voll froher Erwartung sah sie dem Eintreffen ihrer Mutter entgegen.

Es schien jedoch, als sollte das Wetter die Pläne des Marquis vereiteln, denn ein heftiger, von Regengüssen begleiteter Sturm setzte ein.

Trotzdem fand das Fest statt und trotzdem traf die Prinzessin ein, die gewöhnt war, unter allen Umständen das einmal gegebene Wort zu halten.

Alexandra aber fand keine Gelegenheit, sich ihr zu nahen, sie konnte sich ihr nur anschließen, als unter der Führung des Schloßherrn ein Gang durch die hellerleuchteten Ruinen angetreten ward, aber das Wetter war zu schlecht, man mußte nach dem Schlosse zurückkehren, und schon bald ließ die Prinzessin ihr Auto vorfahren, um heimzukehren.

Alexandra hörte, wie sie äußerte, daß sie am nächsten Morgen nach London zu fahren gedenke, und sie erschrak, als sie die Antwort des Marquis vernahm und so erfuhr, daß er sich ihr auf dieser Fehrt anschließen würde.

Aber es war ein freudiger Schreck!

„Endlich werde ich einmal allein sein!“ erklang es in ihr, und zugleich faßte sie den Entschluß, dieses Alleinsein auszunützen!

Nachdem sie sich am nächsten Morgen überzeugt hatte, daß der Marquis mit seinem Kammerdiener tatsächlich das Schloß im Auto verließ, begab sie sich zu Frau Strong und bat diese ohne Umschweife, einmal das Zimmer besichtigen zu dürfen, in dem der Mord verübt worden war.

Die Dame war ebenso erstaunt wie verblüfft über diese Bitte, die sie nicht verstand, aber sie willigte ein, selbst von Neugier erfüllt, und so gab sie der alten Frau Mathew, ihrer Haushälterin, den Befehl, den Hausmeister zu rufen und ihn zu bitten, er möge die seit jenem furchtbaren Ereignis verschlossen gewesenen Läden des Zimmers öffnen und auch die Fenster, um frische Luft einzulassen.

Fortsetzung folgt

der es an einer gefährlichen Ecke Europas nicht zum Frieden kommen lassen will. Als ich gerade nach Kowno gekommen war, brachte die „Times" einen sehr scharfen Artikel über Woldemaras, indem sie ihm vorwarf, Kowno spekuliere mit seiner Politik auf einen Krieg, der im Osten ja doch einmal kommen müsse, und hoffe bei dieser Gelegenheit zu erhalten, was es wünsche. Litauen hat 25 000 Soldaten, und Polen hat deren 600 000. Wer will da eigentlich und mit wem Krieg führen? Interessanter als diese Behauptung der „Times" wäre die Untersuchung der Frage, warum man in London so scharf gegen Kowno spricht (denn es schien jener Leitartikel die Ansicht der britischen Völkerbundsdelegation zu spiegeln). Die Memel nämlich, welche auch heute noch von Polen nach Litauen fließt, ist wegen der Demarkationslinie nicht mehr beschiffbar für das polnische Holz, das zum Meer will. Die Wälder aber, in denen dieses polnische Holz wächst, sollen zur Hauptsache Engländern gehören.

Zudem noch ist die polnische Diplomatie gewandter als die litauische; aber sie hat es auch leichter. Den interessierten Interessenten, welche sehr zahlreich nach Kowno blicken, ist Litauen eben noch nicht gewachsen. Das ist seine Klemme. Ein Staat, 10 Jahre alt, ohne Industrie, ohne Reichtümer, Bauernstaat, den eine dünne Oberschicht verwaltet, welche sich eben erst konstituiert hat, müßte er, wenn er könnte, die Vorhänge an seinen Grenzen zunächst einmal zuziehen, um sich in Ruhe zu entwickeln, ehe er unter die Völker treten kann. Diesen Zustand aber will man ihm, da er ein ungewöhnlicher erscheint, nicht gestatten. Und der Vorhang der Demarkationslinie, wünscht man allseits, aber nicht aus allseits durchsichtigen Gründen, soll endlich aufgezogen werden.

Sport • Turnen • Spiel

Die Doppelveranstaltung auf dem W. K S.-Platz.

Zwei glänzende Siege der Lodzer Vertreter.

E.R. Der W.K.S.-Platz war am Sonntag der Schauplatz zweier durchaus wichtiger Punktespiele. L.K.S. sowie L. Sp.- u. Tv. hatten sich geeinigt, ihre Kämpfe gemeinsam durchzuführen, und das hatte ungefähr 3000 Zuschauer angelockt, die diesmal Zeugen von 15 Treffern waren, wovon die Einheimischen 14 Tore und die Gäste nur 1 Goal zu erzielen vermochten.

L. Sp.- u. Tv. — Polonia (Bromberg) 8:0 (2:0).

Der L. Sp.- u. Tv. hat schon erheblich schönere Spiele als Sonntag geliefert und war dabei unterlegen, aber diesmal schien die Mannschaft erkannt zu haben, daß es mehr auf Zweckmäßigkeit statt auf Verzierungen ankommt, und so wurden die Gäste aus Bromberg mit einer vernichtenden Niederlage heimgeschickt. Entscheidend für den Erfolg der Sportler waren die Ausdauer, Zähigkeit und auch die gute Ballbehandlung der Spieler, vor allem aber die bessere Kondition und Schießkunst. Die Mannschaften waren einander im Felde ziemlich ebenbürtig, und nur die weitaus größere Rasanz der Angriffe der Hausherren machte ihren Sturm zum gefährlicheren. Einen weiteren Vorteil hatten die Lodzer in der Mitwirkung Kruliks, der zwar nicht sehr agil war, aber doch immer wieder gerade im entscheidenden Augenblick das Richtige traf, was man von seinem Bromberger Partner nicht behaupten konnte. Weiter waren im Turner-Sturm Bergmann und Franzmann hervorragend. Herbstreich kam erst in der zweiten Spielhälfte zur Geltung, während Wünsche nicht eben glücklich und wohl auch zu selten schoß. Die Läuferreihe taute erst nach einer halbstündigen Spielzeit auf. Dann aber kämpften Wolfhangel, Pogodzinski mit großer Aufopferung und waren somit eine würdige Ergänzung. Die Hintermannschaft des L. Sp.- u. Tv. kam während der ersten Spielhälfte mehr in Tätigkeit und zwei schnelle Durchbrüche des Gäste-Halbrechten beunruhigten das Tor der Lodzer stark. Wildner war schneller als Milde, der stark einem Schwergewichtler ähnelt. Falkowski zeigte zwei schöne Paraden. Sonst hatte er wenig Arbeit.

Neben dem Angriff der Polonia, in dem der Halbrechte der beste Mann war, fiel der rechte Verteidiger auf, der sich erstaunlich sicher zeigte und wußte, sich jederzeit sicher zu placieren. Die Deckung der Besiegten bot keine einheitliche Leistung; in der ersten Halbzeit strengten sich zwar alle drei Läufer nach Kräften an, mußten aber gegen Ende der ersten und die ganze zweite Spielhälfte dem überlegenen Drucke der Lodzer immer mehr nachgeben. Der Tormann der Gäste erreichte mäßigen Durchschnitt.

Der Spielverlauf war infolge des ziemlich ausgeglichenen Feldspiels interessant. Lange Zeit wogt der Kampf hin und her, Polonia führt einige schöne Angriffe durch, die Sportler revanchieren sich, doch merkwürdigerweise wollen keine Tore fallen. Herbstreich verschießt einige Bälle haushoch. Ein Durchbruch des Halbrechten Polonias läßt das Spiel aufleben. Die Turner attackieren. Franzmann gibt eine Flanke wunderbar zur Mitte und nach einigen Täuschungsversuchen kracht ein Schuß aufs Tor, der Goalmann wehrt zu kurz ab, Krulik erfaßt die Situation und sendet ruhig ein. Dies geschah in der 39. Minute und in der nächstfolgenden erzielten die Lodzer ihren 2. Treffer, der einem Prachtschusse Kruliks entsprang. Eine Ecke für die Schwarzweißen beschließt die erste Spielhälfte. Nach Seitenwechsel haben die Platzherren das Heft ständig in der Hand. Krulik erzielt in der 15. Minute ein 3. Tor. Bergmann schießt bald darauf den 4. und Pogodzinski nach Ecke den 5. Treffer. Die 30. und 34. Minute sieht Herbstreich erfolgreich, der einen flachen Ball an den herausstürmenden Tormann ins Netz schiebt und einen Elfmeter, der auf Grund einer Regelwidrigkeit an ihm gegeben wird. Den Torreigen beschließt Wünsche in der 40. Minute, somit den Stand von 8:0 erzielend.

L. K. S. — Slonsk 6 : 1 (1 : 1).

Das zweite Spiel des Doppelprogramms brachte den Lodzern einen weiteren ausgiebigen Sieg. Die L. K. S.ler scheinen sich doch endlich der Tatsache zu erinnern, daß gutes Spielermaterial auch zu guten Leistungen verpflichtet, denn sie brachten zeitweise guten Fußball zustande. Die meisten Spieler haben Fortschritte in der Kombination gemacht und zwischen den einzelnen Mannschaftsteilen läßt sich deutlich ein fester Zusammenhang erkennen. Den Erfolg des Tages verdanken aber die Lodzer doch noch immer den Leistungen einzelner Spieler, besonders Durkas, der von überraschender Beweglichkeit war, und der mit seiner besseren körperlichen Kondition auch wenigstens einen Teil jener Durchschlagskraft und Energie, die ihn in seinen besten Zeiten ausgezeichnet hat, wiedergewonnen zu haben scheint. Ein Glanzpunkt in der Mannschaft war Galecki, der ein vorzügliches Können entwickeln konnte. Er nahm den Gegnern mit außerordentlicher Geschicklichkeit ab, so daß manche bange Minuten überstanden wurden.

Slonsk hatte in dem kleinen überragenden Tormann die zuverläßlichste Stütze. Weiter gefielen der Mittelläufer und im Angriff Marchewka.

Die Oberschlesier kamen durch einen Fehler Milas zu einem überraschenden Treffer. Längere Zeit hielt sich das Spiel in der Feldmitte. Angriffe des L. K. S. scheiterten an dem ausgezeichnet disponierten Gästetormann. Die Lodzer erzielen einige unausgenützte Ecken und ein leichtes Uebergewicht. Vier Minuten vor Schluß gleicht Krul aus. Nach Wiederbeginn haben die Roten mehr vom Spiel. Feja findet eine glänzende Schußgelegenheit vor und nützt diese auch aus, 2 : 1. Die Platzherren sind weiter im Vorteil und in der 15. Minute fällt das dritte entscheidende Goal. Trzmiela schießt scharf, der verletzte Tormann kann aber nur mit einer Hand abwehren, Sowiale läuft hinzu und schießt ein. Die Gäste sind mit ihren Kräften dahin und beschränken sich nur auf die Verteidigung. Moskal, Krul und Durka erhöhen kurz hintereinander auf 6 : 1. Schiedsrichter Brzezinski (Posen) zufriedenstellend.

Der Stand der Ligameisterschaft.

Vereine	Spiele	Siege	Unentschieden	Niederlagen	Tore für	Tore gegen	Punkte
1. Warta	22	13	6	3	48	29	32
2. Wisla	21	15	1	5	74	29	31
3 Cracovia	22	12	5	5	51	34	29
4 Legia	22	13	2	7	58	31	28
5 I F C.	22	12	2	8	53	42	26
6. Pogon	22	12	2	8	51	45	26
7. Polonia	21	11	2	8	52	48	24
8. Touristen	22	10	1	11	44	42	21
9. Czarni	19	10	1	8	38	37	21
10. Warszawianka	20	7	6	7	36	42	20
11. Ruch	21	8	3	10	30	37	19
12. L. K. S.	21	6	4	11	45	47	16
13 Hasmonea	21	5	3	13	39	55	13
14 T K S.	20	2	2	16	28	75	6
15 Slonsk	22	2	2	18	18	71	6

Die nächsten Ligameisterschaftsspiele.

Am kommenden Sonntag, den 7. Oktober, finden folgende Ligameisterschaftsspiele statt: Touristen — Cracovia, 1.F. C. — L. K. S., Warszawianka — Legja, Wisla — Hasmonea, Pogon — Polonia, Ruch — Warta. — Um den Aufstieg in die Extraklasse werden sich Pogon — L. Sp. u. Tv., Ruch — Polonia und 1. Regiment — 22. Regiment gegenüberstehen.

Die Spiele um den Aufstieg in die Extraklasse.

Polonia (Przemysl) — 1. Regiment 6 : 0.

Einwandfreier Sieg Polonias, die durch Siucla 3, Wawkowicz, Ekert und Kowalski je 1 Tor erzielte. Schiedsrichter Usarz.

Garbarnia — Victoria (Sosnowice) 3 : 1.

Ausgeglichenes Spiel. Garbarnia siegte dank des besseren Zusammenspiels. Schiedsrichter Krukowski.

Pogon — Ruch 2 : 3.

Sensationelle Niederlage der Pogon, die noch vor kurzem Aussicht hatte, die Gruppenmeisterschaft zu erringen.

Arbeiterländerkampf Rußland — Oesterreich 2 : 0.

In Wien fand vor 5000 Zuschauern der Arbeiterländerkampf Oesterreich — Rußland statt, der von den Russen sicher 2 : 0 gewonnen wurde. Bei der Pause stand das Treffen noch 0 : 0. Die Russen stellten ausgezeichnete Balltechniker ins Feld, die über einen fabelhaft raschen Start verfügten; nur was Taktik und Schußvermögen anlangt, ließen sie zu wünschen übrig. Bei den Oesterreichern versagte vor allem der Sturm, der viel zu langsam war. Die besten Leute waren die beiden Verteidiger.

Internationaler Fußball.

Deutschland — Schweden 0:2 (0:1).

Stockholm, 30. September. Das mit großem Interesse erwartete Fußballänderspiel Deutschland — Schweden endete mit einer unglücklichen Niederlage der Deutschen.

Trotz des regnerischen Wetters kamen 20 000 Zuschauer in das Stockholmer Stadion, der Stadt der olympischen Spiele von 1912. Das Treffen, dem auch der schwedische König beiwohnte, hatten die Deutschen fast immer in der Hand. Während der ersten 15 Minuten war das Uebergewicht besonders groß und nur Pech verhinderte zählbare Erfolge. Ein Prachtschuß Pöttingers ging an die Stange und ein Ball Hoffmanns streifte die Latte. Die Schweden kamen durch einen Elfmeter zu einem billigen Treffer. Beier machte wider Willen Hand im Strafraum. Die Entscheidung des Schiedsrichters, Elfmeter, brachte die Schweden in Führung. Nach Seitenwechsel versuchten die Deutschen auszugleichen und beherrschten 25 Minuten das Feld, doch die unüberwindliche schwedische Verteidigung mit dem Tormann an der Spitze verhinderte totsichere Chancen. Kurz vor Schluß entstand vor dem Gehäuse der Deutschen ein Torgedränge, das zu einem weiteren Treffer für Schweden führte. Damit war die Niederlage der Deutschn besiegelt.

Bei den Schweden war die Hintermannschaft hervorragend, während bei den Deutschen Sobeck einen guten Stürmer abgab und die Verteidigung den Ansprüchen internationale Spiele genügte.

Englische Liga.

Arsenal — Huddersfield 2 : 0, Blackburn Rovers — Manchester United 0 : 2, Bolton Wanderers Sheffield Wednesday 0 : 0, Derby County — Portsmouth 1 : 0, Sunderland — Birmingham 3 : 4, Manchester City — Portsmouth 2 : 1.

Budapester Ergebnisse.

Hungaria — Ferenczvaros 3 : 0, 3. Bezirk — Vasas 3 : 1.

Wiener Meisterschaft.

Rapid — Admira 2 : 3, Slovan — B. A. C. 4 : 0 (2 : 0). — Freundschaftsspiel Niekolson — Hakoah 4 : 2 (2 : 1).

Wann entscheidet der Schiedsrichter „Tor"?

Wenn er der festen Ueberzeugung ist, daß der Ball in seinem vollen Umfange die Torlinie überschritten hat. Der Schiedsrichter darf unter keinen Umständen „Tor" geben, wenn er nicht vollkommen davon überzeugt ist, daß dieser Moment eingetreten ist. Da die Erzielung eines Tores der heißumstrittene Endeffekt beim Fußballspiel ist, muß auch die Entscheidung über dieses wichtigste Moment im Spiel mit ganz besonderer Sorgfalt getroffen werden. Der Schiedsrichter muß sich klar sein, welche Verantwortung er mit einer solchen Entscheidung auf sich nimmt. Deshalb darf er nur dann „Tor" entscheiden, wenn er aus eigener Anschauung zweifelsfrei die Ueberzeugung gewonnen hat, daß ein Tor erzielt worden ist. Wenn er es vermutet, darf er das Tor nicht geben. Hier gilt der alte römische Grundsatz: „In dubio pro reo" (im Zweifelsfalle für den Angeklagten) oder hier: im Zweifelsfalle ist es kein Tor. Deshalb kann nur immer wieder an die Schiedsrichter die Mahnung ausgesprochen werden, möglichst in Ballhöhe zu bleiben, da er nur dann einwandfrei feststellen kann, ob der Ball die Torlinie mit seinem vollen Umfang überschritten hat, oder nicht. Ein zweifelhaftes Tor nicht anerkennen wirkt nicht so deprimierend, wie ein solches als Tor zu entscheiden.

16 Sechstage-Rennen.

Trotz der Vorfälle, die sich sowohl bei europäischen, als auch bei amerikanischen Sechstagerennen ereigneten, ist die Zahl dieser Veranstaltungen, die für die kommende Saison vorgesehen sind, beinahe noch gewachsen. Vierzehn Sechstagerennen sind bereits fest angesetzt, weitere Veranstaltungen sind in St. Etienne (Frankreich) und Berlin (Sportpalast) geplant. So werden also nicht weniger als 16 Sechstagerennen innerhalb von fünf Monaten über die Bretter rollen. Die Termine lauten:

Detroit: 28. Oktober—3. November.
Köln: 2. November—8. November.
Chicago: 11. November—17. November.
Frankfurt a. M.: 30. November—6. Dezember.
Neuyork: 2. Dezember—8. Dezember.
Mailand: 26. Dezember—1. Januar.
Brüssel: 31. Dezember—5. Januar.
Leipzig: 10. Januar—16. Januar.
Stuttgart: 31. Januar—5. Februar.
Breslau: 28. Februar—5. März.
Neuyork: 3. März—9. März.
Dortmund: 15. März—21. März.
Chicago: 17. März—23. März.
Paris: 18. März—24. März.

Amerikanische Verbrecherromantik.

Die Liebe des Millionendiebes. – Aus dem Gefängnis ausgebrochen. – Seine Frau aus einem andern Gefängnis geholt

Die beinahe unglaubliche Geschichte eines Banditen modernster und zugleich romantischer Art, der in einem Stapel von Matratzen aus dem Zuchthaus entwich, in dem er eine vierzehnjährige Strafe verbüßen sollte, weil er zwei Millionen Mark aus einem Eisenbahnzug gestohlen hatte nud dem es glückte, seine bildschöne Frau aus einem anderen Gefängnis, in dem sie an der Schwindsucht im Sterben lag, zu befreien, wird durch die dramatische Gefangennahme von John P. Carroll enthüllt, der in Amerika allgemein als

„der Millionendieb"

bekannt ist.

Diese wahre Geschichte übertrifft die abenteuerlichsten und phantastischsten Dramen der Filmdichter. Carroll, der noch über sehr viele andere Namen verfügte, entfloh aus dem Leavenworth-Zuchthaus in Kansas, von dem es hieß, es sei „fluchtsicher".

Er ist aber kürzlich wieder verhaftet worden, als er für eine wertvolle Uhr einen wertlosen Scheck in Zahlung gab. Es herrschte unter den Polizeibehörden große Freude, als der Gefangene als der entwichene „Millionendieb" identifiziert wurde, dem die gesamte Polizeimacht der Vereinigten Staaten monatelang aufgelauert hatte und auf dessen Gefangnenahme Belohnungen in der Höhe von 50 000 Mark und mehr ausgesetzt worden waren.

Carrolls erstaunliche Erzählung von seiner Flucht und der Zeit, die ihr folgte, wurde Stück auf Stück durch Detektive aus ihm herausgelockt, nachdem einer von ihnen sich als Mitsträfling ausgegeben und sich in die Zelle, die an die des Carroll anschließt, hatte einsperren lassen.

Die beiden wurden gute Freunde und faßten den Plan, gemeinsam zu fliehen; Carroll versprach seinem vermeintlichen Mitgefangenen ein Vermögen, von dem er behauptete, daß er es versteckt habe, für den Fall, daß er ihm helfe, wieder ein freier Mann zu werden.

Er erzählte, daß er entflohen sei, indem er sich zwischen den Matratzen versteckt habe, die aus Leavenworth wegtransportiert worden seien und er habe dabei nur im Sinne gehabt, seine junge Frau aus dem Frauen-Staatsgefängnis zu Missouri zu befreien, wo sie ebenfalls wegen ihrer Teilnahme an dem sensationellen Raub aus dem Eisenbahnzug eine Strafe abzubüßen hatte. Sein einziger Wunsch war, wie er sagte, daß

seine schöne Frau glücklich sterben

solle.

Carroll saß also, wie er weiter erzählte, eines Abends in seiner Gefängniszelle zu Leavenworth, als er eine mit Bleistift gekritzelte und auf den Rücken einer Küchenschabe geklebte Botschaft erhielt, mit der ihn ein neuangekommener Mitgefangener benachrichtigen ließ, daß Frau Carroll in dem Gefängnis zu Missouri langsam an der Schwindsucht sterbe und daß sie wohl nur noch einige Monate leben werde.

Als er das erfuhr, bestach Carroll nach verschiedenen vergeblichen Fluchtversuchen einen der Gefängnischauffeure mit dem Versprechen, ihm 16 000 Mark auszuzahlen, die er auf einer nahegelegenen Farm einkassieren wolle, so daß dieser ihn, verborgen in einem Stapel von in dem Zuchthaus angefertigten Matratzen, hinwegfuhr. Nachdem aber Carroll sich in den nahegelegenen Wäldern aus den Matratzen befreit hatte, schlug er den Chauffeur nieder und entkam.

Dann stahl er ein Automobil, kaufte sich Kleider und andere notwendige Dinge von einem Teil des Geldes aus dem Eisenbahnraub, das er aus seinem Versteck herausholte und reiste nun nach Missouri. Dort ging er sogleich nach dem Gefängnis, in dem seine Frau saß, erkletterte eine dreißig Fuß hohe Mauer, verständigte sich mit seiner Frau nud half ihr die Fensterstäbe ihrer Zelle zu durchsägen. Schließlich entfloh das Paar in Carrolls Wagen unter den Augen eines Gefängniswächters. Die Bluthunde, die

auf ihre Spur gesetzt

wurden konnten nichts ausrichten.

Der Wagen wurde in den Fluß gefahren und versenkt. Das Ehepaar verbarg sich und floh dann in einem Eisenbahnzug weiter. Darauf lebten sie im großen Stile zu Philadelphia. Carroll wußte mit seinem gestohlenen Gelde Eindruck zu machen, verschaffte sich Zugang in die Häuser reicher Leute, befreundete sich mit ihnen und verschmähte es nicht, sie nachher auszurauben. Carrolls Frau aber starb vor einigen Monaten im Glück und in Frieden und jetzt war dem Banditen sein ferneres Schicksal ziemlich einerlei.

Er hat inzwischen zehn Postdiebstähle zugegeben, ferner einen Juwelendiebstahl in Delaware, bei dem er Schmuck im Werte von 160 000 Mark erbeutete, und einen weiteren Juwelenraub in Missouri, bei dem sich die Beute auf 80 000 Mark belief. Alle diese Taten aber hat er nach seiner Flucht aus dem Zuchthaus ausgeführt. Die Polizei hat bis jetzt Diebstahlsgut im Werte von einer Million Mark wiedergefunden. Es ist anzunehmen, daß Carroll diesmal zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt werden wird.

Briefe, die sie spät erreichten.

Ein Orden und ein Harem aus dem Jenseits. — Yvonne bekommt die Wut.

In einer Pariser Villa lebt der frühere amerikanische Marineoffizier William Pitscott ein behagliches Pensionärdasein; er hat gar keine Verwandten und keine Freunde, er kümmert sich nur um seine Pflanzen, die der enragierte Botaniker mit Leidenschaft sammelt. Seine alte Wirtschafterin und sein Diener, die Jahrzehnte bei ihm angestellt sind, betreuen ihn. Er hat keinerlei Verbindung mit der Außenwelt, er bekommt keine Besuche und der Briefträger hat bei ihm nichts zu suchen.

Um so erstaunter waren die drei Bewohner der Villa, als die Post dieser Tage ein Paket brachte. Ein sensationelles Ereignis. Fast ängstlich begann der Hausherr die sehr verstaubten und leicht beschädigten Hüllen zu lösen, bis er an ein kleines Metallkistchen kam. Er öffnete es und stieß einen Laut der Ueberraschung aus. Auf weicher Seide lag ein goldener Orden, ein Halbmond, dabei ein auf Pergament geschriebenes Diplom in türkischer Sprache mit beigefügter französischer Uebersetzung. William Pitscott las, daß der Sultan aller Türken, der Großherr der ottomanischen Pforte, sich gnädigst entschlossen habe, dem amerikanischen Offizier William Pitscott den beiliegenden hohen Orden zu verleihen. Als Zeichen besonderer Gunst sei es dem Ordensempfänger auch gestattet, einen Fez zu tragen. Um das Maß seiner Güte vollzumachen, gab der Sultan dem Offizier die Erlaubnis,

sich einen Harm von sechs Frauen zu halten.

Der fast 70 jährige William Pitscott schüttelte den Kopf. Was konnte das alles bedeuten? Bis ihm einfiel, daß er 1901 in einer offiziellen Mission in Konstantinopel geweilt und daß ihm der Sultan bei einer Privataudienz von einem hohen Orden gesprochen hatte. Der Sultan war inzwischen gestorben, das türkische Kaiserreich war verschwunden, Pitscott hatte Sultan Türkei und Orden längst vergessen, bis er jetzt mit erheblicher Verspätung das kostbare Geschenk erhielt. Und war es für das Tragen des Ordens schon reichlich spät, was sollte der alte Pitscott nun erst zu dem Harem sagen? Er hatte in jungen Jahren nicht gewagt, sich eine einzige Frau zu nehmen. Und dem Siebzigjährigen wurde nun die Erlaubnis gegeben, sechs zu heiraten. Er wird von der verspäteten Erlaubnis keinen Gebrauch machen; er wird Orden und Diplom den übrigen Raritäten einverleiben, die er von seinen Weltreisen mitgebracht hat, und er wird sich weiter mit seinen Pflanzen beschäftigen.

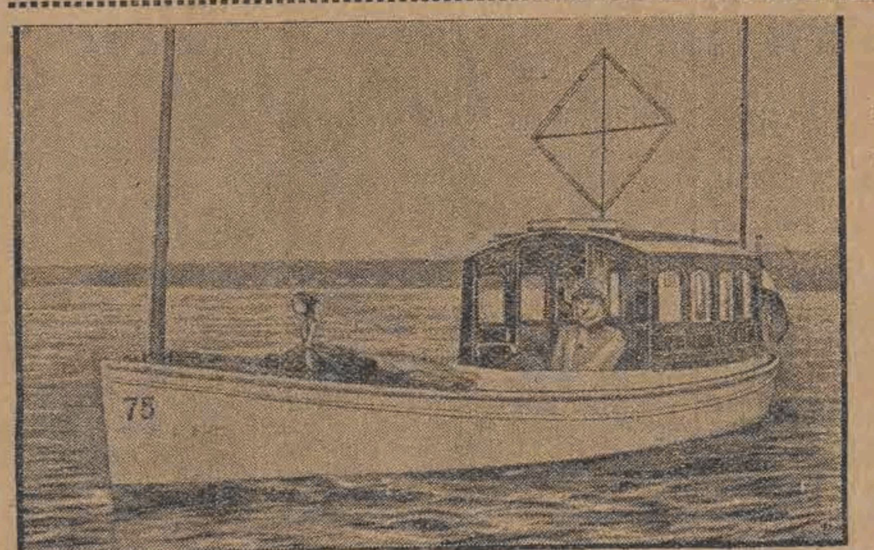
*

Hier hat die 27 jährige Verspätung der Post also keine nachteiligen Folgen gehabt. Schlimmer sah zuerst der andere Fall von Postverschleppung aus, der sich fast um dieselbe Zeit in Paris zutrug. Die Post brachte dem 42 jährigen Zollbeamten Marcel Aubert eine Postkarte, die von seiner Frau Yvonne in Empfang genommen und natürlich gleich neugierig gelesen wurde. Ihre Augen weiteten sich: es war nichts anderes als die Einladung zu einem Rendezvous, morgen nachmittag um 4 Uhr, an der Metrostation Place de l'Italie,

unterschrieben von einer Frau

namens Yvonne. Dieser Lump, dachte die Frau. Er denkt nicht an mich und nicht an seine vier Kinder, er verabredet Zusammenkünfte mit anderen Frauen, er gibt Geld für sie aus, während ich mich zu Hause abschuften kann. Na warte, dir werde ich das Heimkommen heute versalzen!

Noch einmal besah sie sich das ominöse Schriftstück, dann stutzte sie. Es kam ihr mit einem Male so bekannt vor, und die Schrift mußte sie doch auch kennen! Ueber das verwelkte Gesicht der Vierzigjährigen, in das Not und Entbehrung ihre Zeichen gegraben hatten, ging ein leises Lächeln. Das war ihre eigene Handschrift und sie selbst hatte diese Karte geschrieben, vor vierzehn Jahren, als die Liebe zwischen ihr und Marcel Aubert gerade aufgekeimt war. Heute war sie lange die Frau dieses Mannes, sie hatten vier Kinder, Not und Sorge waren oft zu Gast gewesen und von der traumschönen Liebe war wenig übrig geblieben. Mit wehmütigem Lächeln legte Frau Yvonne den verspäteten Liebesboten zur Seite.



Die Strohpuppe am Steuer.

Das Boot wird drahtlos gelenkt.

Das Motorboot ist in ähnlicher Weise, wie das Zielschiff der Marine, umgebaut worden; neu ist jedoch der Versuch, daß das Boot mit Hilfe einer neuartigen Funkpeilanlage automatisch aus jeder Entfernung zu demjenigen Sender hinfährt, der es auf der dem Boot angeordneten Wellenlänge anruft. Es besteht also die Möglichkeit, Schiffe ohne Mannschaften zu Fahrten zu benutzen, die lediglich irgendeiner Beförderung dienen sollen, wobei die Bemannung gespart werden kann. Außerdem könnte mit Hilfe dieses Verfahrens die Auffindung von Schiffen auf hoher See erleichtert werden, da ein Hilfsschiff automatisch das Schiff auf dem kürzesten Wege verfolgen würde, selbst wenn dieses Schiff durch irgendwelche Havarien abgetrieben wird. Unsere Aufnahme zeigt das interessante Boot auf dem Ammersee bei München.

Blinde Insekten klären den Mord auf.

Das Mikroskop als Detektiv. — Es enträtselt die geheimnisvollsten Verbrechen.

„Wenn die Menschen, die heute versuchen, die Gesetze der Gesellschaft zu verletzen, eine Ahnung davon hätten, wie furchtbar gering ihre Aussichten sind, der Entdeckung und der Strafe zu entgehen, würden sie sicherlich vorziehen, eine anständige Arbeit auszuführen, sei sie auch noch so schlecht bezahlt." Ungefähr mit diesen Worten hat sich der bekannte englische Kriminalist T. Ashton Wlose in seinen Schriften geäußert, und wenn man nur einen kleinen Einblick in die sehr reiche Literatur hat, die sich mit der Arbeitsweise der Geheimpolizei beschäftigt, muß man dem Verfasser Recht geben. Ein bißchen Asche einer Zigarette, ein abgebranntes Streichholz, ein einzelnes Haar — solche Dinge genügen erfahrenen Männern, Anhaltspunkte für die Aufklärung von Delikten raffiniertester Verbrecher zu bieten.

Ein außerordentlich aufschlußreiches Beispiel für die Wirksamkeit der Waffen, die in dem modernen Polizeilaboratorium für die Verbrecherbekämpfung geschmiedet werden, zeigt der Fall Charles Tellier, der soeben in einer französischen Fachzeitschrift ausführlich geschildert wird. Vor etwa einem Jahre entdeckte ein Schutzmann am frühen Morgen im Bois de Boulogne in Paris ein größeres Bündel, das hinter einem Gebüsch versteckt lag. Er untersuchte das eine Ende der Verpackung und bemerkte zu seinem Schrecken, daß das Bündel die Leiche eines Mannes enthielt; offenbar handelte es sich um einen Mord, denn

der Körper war mit kräftigen Stricken gefesselt.

Der Schutzmann beobachtete außerdem, daß der Tote nur Hemd, Hose und Schuhe anhatte. Weste, Halstuch, Kragen und Hut waren neben den toten Körper gelegt worden; mehr konnten weder der Schutzmann noch die Geheimpolizisten noch das Polizeilaboratorium vorläufig entdecken. Keine Fußspur, keine Fingerabdrücke, keine Waffen waren festzustellen. Das Rätsel war so verzwickt wie nur möglich. Man fing mit dem Mikroskop an: das blutbefleckte Haar des Ermordeten wurde genau untersucht und man fand kleine Reste von Anthrazitkoks, Sand und Hobelspänen. Außerdem entdeckte man einen kleinen unbedeutenden Kartonfetzen und, was am wichtigsten war, zwei kleine Tierchen, kaum so groß wie Stecknadelköpfe, blind und farblos. Die kleinen Insekten wurden an einen entymologischen Sachverständigen weitergegeben, der ihre Eigenart sofort feststellte und erklärte, daß sie stets in der tiefsten Dunkelheit gelebt haben müssen. Außerdem fand man einige kleinere Stearinflecken an der Hose des Ermordeten.

Nach einer genauen Untersuchung der Sägespäne zeigte sich, daß sie ausschließlich von Eichen und Tannen herrührten; die Polizei stellte fest, daß die Leiche, bevor sie in den Bois de Boulogne gebracht worden war, in einem dunklen fensterlosen Keller gelegen haben mußte, und daß man in diesem Keller Eichen- und Tannenholz zu zersägen pflegte. Wahrscheinlich waren dort auch Kartonfetzen zu finden. Nachdem man so weit gekommen war, beschäftigte man sich mit den Kleidern des Ermordeten. In einem gut abgeschlossenen Glaszylinder stellte sich heraus, daß sie nicht nur Koks, Sand und Sägespäne enthielten, sondern auch Stoffasern und ein Millimeter großes Körnchen aus irgendeinem roten, durchsichtigen Stoff. Die Kleider, die neben dem toten Körper lagen, waren

mit einem Hefepilz infiziert,

der sich aber nicht in der Hose, dem Hemd oder den Schuhen der Leiche befand. Dort fand man statt dessen einen anderen mikroskopischen Pilz, der nur auf dunklen Kellerwänden lebt. Schlußfolgerung: der tote Körper hatte in einem Rock, Weste und andere Kleidungsstücke hatten in einem anderen Keller gelegen.

Der nächste Schritt der Untersuchung war die Feststellung, wer der Tote gewesen sei; das erwies sich als nicht so schwierig. Der Ermordete war ein Büroangestellter mit dem Namen Charles Tellier, in Paris ansässig und seit acht Tagen verschwunden. Aber wem konnte wohl an dem Mord Telliers etwas liegen? Es stellte sich heraus, daß der Ermordete oft Wettrennen besucht und Verbindungen mit recht verrufenen Buchmachern unterhalten hatte. Diese Herren wurden in der geschicktesten Weise von der Polizei beobachtet. Die Detektive konnten nur ermitteln, daß einer der Buchmacher das Erdgeschoß eines Hauses bewohnte, das über große Kellerräume verfügte. Diese Entdeckung gab der Polizei sofort eine weitere Anregung. Was war da für eine Spur an der Kalkwand neben der Kellertreppe? Offenbar war die Wand mit Wasser behandelt worden — aber nicht geschickt genug, um zu vermeiden, daß ein paar Haare und einige Flecke, die von Blut herrühren mußten, zu entdecken waren. Die Haare stammten von einem Menschen; das Blut wurde untersucht und zeigte den gleichen Ursprung; das widerlegte die Behauptung des Buchmachers, daß

die Flecke von einer Katze herrührten.

Im ersten Keller war der Fußboden von Sägespänen bedeckt, und in einem Kasten lag Anthrazitkoks. Es unterlag kaum einem Zweifel, daß man jetzt den Ort entdeckt hatte, an dem die Kleider aufbewahrt worden waren. Aber noch weitere Beweise waren nötig, bevor man sich des Buchmachers bemächtigen durfte. Und man fand sie.

Der verdächtige Buchmacher verfügte über noch einen Keller, der genau untersucht wurde, und in dem man einige Kisten mit Altpapier und mit kleinen Stücken eines gelben Kartons fand, die sich nach chemischer Untersuchung als vollständig identisch mit dem schon erwähnten Fetzen herausstellten. Auch der Hefepilz fand sich in reichlichen Mengen an den Außenseiten eines Weinfasses, die grünen Stoffasern stammten von einer Arbeitsschürze des Buchmachers. Es war nur noch die Frage, ob der Mord gerade in diesem Keller begangen worden sei. Der Raum war nämlich nicht ganz dunkel, und der Fachmann erklärte, daß sich die kleinen Insekten dort unmöglich hätten aufhalten können. Nach zähem Suchen entdeckte man hinter einer Menge Kisten noch eine Tür, zu der die Schlüssel des Buchmachers paßten. Die Tür wurde geöffnet, und als die Geheimpolizisten dort eindrangen, wurde es ihnen sofort klar, daß die blutige Tat in dem Nebenraum ausgeführt worden sei. Die Wände waren mit Blut bespritzt, und die blinden, farblosen Insekten liefen kreuz und quer über den Fußboden. Das Problem war vollständig und in der geistreichsten Form gelöst. Dem überwältigenden Beweismaterial gegenüber sah der Buchmacher die Nutzlosigkeit weiteren Leugnens ein und bekannte sein furchtbares Verbrechen.

Die freien Regenschirme.

Ein günstiger Verleih.

Ein Warenhaus in Chicago hat eine Abteilung für Regenschirme eingerichtet, die von allen Personen, seien es Kunden oder Nichtkunden, bei Regenwetter benutzt werden kann. Der Entleiher eines Schirmes muß einen Geldbetrag als Pfand hinterlegen; doch wird di- ganze Summe zurückerstattet, wenn der Schirm wiedergebracht wird, da das Warenhaus für das Verleihen der Schirme keine Gebühr nimmt. Auch photographische Apparate werden von dem Kaufhause unter den gleichen Bedingungen verliehen.

In Berlin wurde einige Jahre vor dem Krieg ein besonderes Institut für Verleih von Regenschirmen ins Leben gerufen, das natürlich eine kleine Gebühr für das Verleihen eines Schirmes nahm. Doch ist es bald wieder eingegangen.

Dem Teufel wird die Hölle heiß gemacht!

Wenn man verrückt wird. — Die „persönliche Feindin Satans".

Aus Los Angeles kommt die Meldung, daß sich Frau Mac Sherson, die sich selbst als „persönliche Feindin Satans" bezeichnet, nach England eingeschifft hat, um dort Hilfstruppen zu einem energischen und, wie sie hofft, erfolgreichen Feldzug gegen den teuflischen Erbfeind zu werben. „Der Teufel", erklärte sie vor der Abreise, „ist besonders in England zur Zeit außerordentlich tätig und gewinnt schrittweise an Boden; aber ich werde dafür sorgen, daß ihm die Hölle heiß gemacht wird."

Die Dame hat ihren Aufenthalt in England, Schottland und Irland auf zwei Monate bemessen und will diese Zeit zu Predigten verwenden, die zur Werbung von Anhängern dienen sollen. Sie hofft, mindestens 25 000 Personen zu ihrer Ansicht zu bekehren.

Kapstadt, die Metropole des dunklen Erdteils.

Von Richard Huelsenbeck.

Vor dem Wetter am Kap der guten Hoffnung haben die Seeleute immer noch Angst, obwohl die Größe und die Stärke der modernen Schiffe hierzu keine Ursache geben. Früher war die Umschiffung des Kaps, wo der Wind fast immer mit Stärke zehn weht, eine Gefahr. Die Holzschiffe der Portugiesen, die hier vor einigen hundert Jahren zum erstenmal herumfahren, Eierschalen im Vergleich zu unseren Dampfern, müssen vor dem Anprall des Windes und der Wogen nicht schlecht gezittert haben.

Uns will das Wetter wohl, das Kap liegt zwar in einer grauen Regenwolke, die Dünung des Ozeans rollt groß und schwer, aber der übliche Sturm will sich nicht entwickeln. Wir sitzen an Deck und richten unsere Ferngläser auf die berühmte Spitze, die ihren Namen deshalb trägt, weil die portugiesischen Entdecker glaubten, von hier sei es nicht mehr weit bis nach Indien.

Kapstadt liegt in der Sonne. Das großartige Massiv des Tafelberges leuchtet wie eine goldene Wand, der spitze Lion Hat, der Löwenkopf, tritt scharf gegen den Horizont hervor. Die riesige Stadt mit ihren zahllosen roten Dächern erscheint, in eine Mulde geschmiegt, sie lehnt sich an die Berge an, hinter denen sie Schutz vor den Sandstürmen aus den Wüsten des Nordens findet.

Es wird heiß, als wir in den Hafen einfahren, verdampft das Wasser auf den Deckplanken, die die Matrosen gerade gereinigt haben. Die Wärme strömt einem wohltuend durch die Glieder, man fühlt sich unternehmungslustiger, man ist froh, einmal wieder den schwankenden Boden des Schiffes mit einem ehrlichen Pflaster vertauschen zu können. Und vor allem ist man froh, wieder einmal in einer modernen Großstadt zu sein. Man bekennt sich zum Europäertum, wenn man lange mit exotischen Meschen und ihren primitiven Gewohnheiten zu tun gehabt hat.

Man gedenkt dankbar der Anstrengung der Pioniere und Kolonisatoren, die es verstanden haben, Kapstadt aus dem Nichts gegen den Widerstand einer feindseligen Welt groß werden zu lassen. Man hat heute von dem Mute, der einmal dazu gehörte, an einer unbewohnten afrikanischen Küste zu landen, kaum noch einen Begriff. Jeder Schritt barg eine Gefahr, wilde Tiere und Menschen lauerten hinter jedem Felsblock, das unbekannte Klima brachte Krankheiten. Ganze Generationen mußten sich opfern- bis der Weg zu wirklichen Erfolgen bereit war.

Abgesehen von den Portugiesen waren die Buren die ersten weißen Menschen, die den Fuß auf die südafrikanische Küste setzten. Dies zähe und fromme Volk zog mit seinen berühmt gewordenen Ochsenwagen, den Ochsentrekks, tief in das Land hinein, schlug sich mit den Eingeborenen herum und ließ sich nicht wieder hinausdrängen. Die Engländer kamen später, ihre Kolonisationsmethode war geschickter, elastischer. Früher oder später mußte zwischen Buren und Engländern ein Zusammenstoß kommen. Der Burenkrieg um die Wende des Jahrhunderts ist ja noch in aller Erinnerung.

Die südafrikanische Zivilisation ist heute eine Mischung aus burischen und englischen Elementen, gerade in allerletzter Zeit haben die Buren wieder stark an Einfluß gewonnen. Man spürt ihn überall.

In Kapstadt wie in allen anderen Orten der Union gibt es zwei offizielle Sprachen, das Englische und das Burische oder das Afrikaans. Die Beamten müssen beide Sprachen sprechen und schreiben können. Den Engländern fällt das bei ihrer berüchtigten Indolenz andere Kulturen gegenüber nicht leicht. Die Buren sind darin viel gewandter.

In Kapstadt, der Großstadt, die im Ganzen einen angloamerikanischen Charakter hat, kann man das bäuerliche Element der Buren sehr gut bemerken. Nicht nur, daß man die Sprache hört, man sieht die breitschultrigen, fast viereckigen Gestalten und erkennt sie sofort zwischen den schlanken Figuren der Engländer.

Vor dem Parlament, im Zentrum der Stadt, sehe ich einen Trupp Buren stehen. Sie scheinen aus dem Innern des Landes gekommen ju sein, sie unterhalten sich über eine Sache, die gerade das Land bis zur Weißglut erhitzt. Es handelt sich darum, was die südafrikanische Union für eine Flagge bekommen soll.

Sie wollen von Old-England los, sie wollen selbständig werden. Die englisch Gesinnten möchten natürlich die alte britische Flagge retten oder sich höchstens auf eine burische Gösch einlassen, die Buren wollen ihren alten Vierkleur, die vierfarbige Flagge, mit der sie vor hundertundfünfzig Jahren in das Kapland eingezogen sind.

Die Buren reden erregt. Einige typisch englisch aussehende Gestalten mit schwarzen Mappen kommen die Treppenstufen des Gebäudes herunter. Sie müssen einen haßerfüllten Blick einstecken. Man liebt sich nicht, man wird sich nie lieben. Die Buren haben im Lande ein Monument errichtet, an dem kein Engländer vorbeigehen kann. Das ist das Monument, das den dreißigtausend Frauen gewidmet ist, welche die Engländer im Burenkriege in den Konzentrationslagern umkommen ließen.

Im Parlament hat heute ein burisch gesinnter Abgeordneter eine Rede gehalten. Die Zeitungen bringen sie mit großen Ueberschriften. Ich lese: „Der Redner erinnert an das Monument der dreißigtausend Frauen . . .“

Daraus kann man sehen, wie erregt die öffentliche Meinung ist. Das tut man nur, wenn man nicht anders kann. Die feindseligen Blicke der Buren vor den Treppenstufen des Parlaments sagen mir alles.

Der Straßenverkehr zerstreut sie. Der Lärm der Autohupen, das Kreischen der Straßenbahnbremsen übertönt die schrille Stimme der Zeitungsausrufer. Das ist ein Symbol. Die fortschreitende Vergrößerung wird die politischen Gegensätze beschwichtigen. Man muß sich zu wichtiger praktischer Arbeit zusammenfinden. Das große Land fordert Arbeit von beiden Parteien.

Es ist eine Lust, in einem Lande, in einer Stadt zu sein, wo man sieht, daß die Arbeit Freude macht. Man ist von Eifer und Optimismus erfüllt. Eine große Zukunft steht diesem Lande bevor.

Man hat Südafrika ein werdendes Amerika genannt. Kapstadt wird immer mehr den amerikanische Städten gleichen, in zwanzig Jahren muß es ein afrikanisches San Franzisko sein.

Die Autos haben die Straßen glatt gefegt, auf denen noch vor einer Generation die Ochsentrekks der Buren zogen. In den Wäldern des Tafelberges, die heute einer strengen Forstkontrolle unterliegen, hausten vor dreißig Jahren noch Herden von Pavianen. Man schoß hier den Wildesel, den Quagga. Jetzt sieht man die Damen Kapstadts ihre Nachmittagsspaziergänge machen. Gehorsame Foxterriers laufen ihnen nach.

Man sieht, wie die Stadt noch heute in ständiger Aenderung begriffen ist. Ganze Straßenzüge haben etwas Provisorisches an sich, überall wird gebaut, die Erde ist aufgerissen, große Kräne drehen sich und man hört das Kommando der Vorarbeiter, die die schwarzen Kulis kommandieren.

In der großen Bahnhofshalle steht die erste Lokomotive, die im Kapland gefahren ist. An dem Gitter, hinter dem sie in Ehren verrostet, hängt ein Bild des Maschinisten, der sie gefahren hat. Er ist ein würdiger Greis mit langem wallenden Bart. Ich habe ihn mir genau angesehen. Damals muß es nicht ganz einfach gewesen sein, Lokomotivführer zu spielen. Der vergiftete Pfeil eines Buschmanns konnte jederzeit auf die Maschine fliegen, oder ein Raubtier konnte den Tender erklimmen. Heute gibt die südafrikanische Eisenbahn jährlich einen Prospekt heraus, der mehrere Hundert Seiten hat. Ich stehe am Hafen vor dem Getreidesilo, der in Beton und Eisen gebaut, ein Symbol des modernen Lebens ist. Man sieht ihn sofort, wenn man auf dem Schiffe in den Hafen einbiegt.

Schwarze Arbeiter schaufeln Getreide aus halbleeren Eisenbahnwaggons. Das geht gleichmäßig, sie beeilen sich nicht, es ist ihnen egal, wann sie mit der Arbeit fertig werden.

Ob sie noch etwas von dieser Zeit verstehen? Die Periode des Sichgehenlassens ist vorbei. Hier wie in Amerika kann man nur mit zäher Tüchtigkeit zu etwas kommen.

Die Schwarzen haben sich umgestellt, ihre Aufstands- und Empörungsträume sind vorbei. Sie sehen, wie sie mit den weißen westlichen Menschen am besten zurecht kommen. Das geht manchmal nicht glatt. Es gibt hier Gewerkschaften schwarzer Arbeiter, die sich ihrer Haut wehren. Es gibt hier Tariffragen und Streiks wie bei uns auch.

Diese Neger sind alle durch die Hände der Missionen gegangen. Man hat ihnen dort etwas von der Gleichberechtigung aller Menschen erzählt. Wo ist die Gleichberechtigung im Leben? Schwarze und Weiße trennt eine unüberbrückbare Kluft. Die Schwarzen möchten sie zuschütten, aber die Weißen wollen nicht. Besonders die Engländer. Es gibt hier etwas, was man eine Farbenschranke nennt, über die kein Neger springen kann, auch wenn er noch so tüchtig ist.

Was wird daraus werden? Alle diese Probleme kreisen in der Metropole Südafrikas. Man sieht durch den Straßenlärm und die Wolkenkratzer die Grundlagen, auf denen alles ruht. Da ist vieles, was nicht rosig ist. Aber jetzt denkt man nicht an das Lösen von Problemen. Man will Geld verdienen, Erfolg haben und glücklich sein. Wie in Amerika. Wenn man reich ist, wird sich alles schon von selbst entwickeln.

1000 Lit oder der Hochverräter.

Ein Vorfall aus dem heutigen Litauen.

Moses Bürger war der richtige Pechvogel. Er hatte sich nacheinander als Reporter, Versicherungsagent, Inseratenakquisiteur und Häusermakler versucht, doch nirgends war das Glück ihm hold gewesen. Durch die vielen Fehlschläge gedemütigt, zog er sich aus der Hauptstadt Kowno in seinen Geburtsort Maliaty zurück und hätte sich dort am liebsten dem süßen Nichtstun gewidmet, wenn nicht — nun ja — Moses Bürger hatte nämlich eine Frau, eine sehr tüchtige Frau. Ohne seine Jenta wäre Moses vielleicht auf die schiefe Ebene geraten. Aber diese Frau rüttelte wie ein Gerichtsvollzieher die moralischen Instinkte in ihm auf und zwang ihn tätig zu sein. Nicht minder wichtig war es allerdings, daß sie selbst

in punkto Geldverdienen ihrem Gatten überlegen

war. Sie ging mit der Zeit mit und war stets auf der Höhe: in Kowno hatte sie Schönheitsmassage und Säuglingsgymnastik erlernt und brachte diese Künste gegen ein angemessenes Honorar bei der Oberschicht der Kreisstadt Maliaty und Umgebung an, während Moses, von ihrem stahlharten Willen getrieben, sich redlich mühte als Hausierer sein Brot zu verdienen.

So hatten die Leutchen sich allmählich emporgearbeitet — doch zu ihres Glücks Vollendung fehlten noch 1000 Lit (1000 Dollar). Diese 1000 Lit fehlten ihnen zum Ankauf der Gemischtwarenhandlung mit elektrischer Wäscherolle von Salomon Pumpianski — des feinsten Geschäfts dieser Branche am Platz! In der Tat, gibt es eine schönere und gesichertere Existenz, als hinter dem Ladentisch eines solchen poesieerfüllten Geschäftes zu stehen und die Lits für Seife, Parfüms, Waschpulver, Zimt, Stiefelwichse und dergleichen einzustecken. Oft blieb Moses Bürger vor den Fenstern des Ladens stehen, umfaßte mit einem zärtlichen Blick die ausgestellten Stearinkerzen, Hühneraugen- und Hustenmittel, Damenartikel und Wattepakete und vor seinen Augen verwandelte sich die Inschrift „Inhaber: Salomon Pumpianski“ in „Inhaber: Moses Bürger“. War es etwa nicht möglich und unerreichbar? Aber, wie gesagt,

die 1000 Lit fehlten . . .

Nun, das Schicksal war diesmal Moses Bürger günstig. Es trat zunächst in Form eines Zirkulars in Erscheinung, das dem Herrn Landrat aus der Hauptstadt auf den Schreibtisch flog und den Vermerk „Streng vertraulich“ trug. Dem Landrat Juozas Kalvaitis verursachte das Zirkular alles andere, als lebensfrohe Gefühle. Herr Kalvaitis war ein Hagestolz von 55 Jahren, leicht angegraut und etwas asthmatisch. Er verpustete sich von seinem Asthma bei einer Skatpartie oder im Kegelklub. Jeden Abend spielte er auch Schafskopf oder Schwarzen Peter mit dem Ortskommandanten. Dieser gesundheitsfördernde Zeitvertreib wurde leider durch die ewigen Zirkulare von obrigkeitswegen unterbrochen.

Kalvaitis ärgerte sich krank über diese Geheimzirkulare. Wo — zum Kuckuck! — all die staatsgefährlichen Elemente, die gesucht wurden, hernehmen?! Es gab oben einen scharfen Kurs, und Kalvaitis begann bereits für sein Ruhegehalt zu fürchten. Er sah ein:

die Verschwörerorganisation mußte gefunden werden!

Aber wie? Da durchfuhr ihn ein erlösender Gedanke: Jenta Bürger, die Masseuse seiner Kusine, mußte Rat schaffen! Jenta Bürger war für Juozas Kalvaitis der Inbegriff geistiger Vollkommenheit. Was waren schon Tschitscherin und Stresemann gegen Jenta Bürger? Diese Diplomatin verstand es mit jedermann fertig zu werden. Und so holte sich der Landrat Kalvaitis bei der Masseuse Jenta Bürger Rat.

Frau Jenta witterte sofort die große nie wiederkehrende Gelegenheit, sich 1000 Lit zu verschaffen, und gab dem Landrat zart zu verstehen, daß die Sache kostspielig sei. Aber der Landrat erklärte sich zu jedem staatserhaltenden Opfer bereit. Darauf erbat sich Frau Jenta vom Landrat einige Muster illegaler Literatur und wanderte, in Gedanken versunken, nach Hause, während der gute Landrat, hocherfreut über die Lösung der schweren Kabinettsfrage, sich zum Ortskommandanten begab, um die Partie Schafskopf zu spielen.

Es wäre dreist zu behaupten, daß Frau Jenta bei ihrer Unterredung mit dem Landrat bereits ein fertiger Aktionsplan vorgeschwebt hätte. Aber unterwegs begegnete sie beim Gasthof von Banaitis dem Schäfer Jurgis Schnuksta, und da wußte sie Bescheid: dieser und kein anderer mußte

als revolutionärer Geheimbündler herhalten!

Frau Bürger war freilich in der sozialistischen Literatur wenig beschlagen, doch der pockennarbige, rothaarige und etwas blöde Schäfer schien ihr einen sehr glaubhaften Verschwörer abzugeben. Der Mann roch übrigens stets nach Schnaps und hatte mit dem Priester Blazys wegen dieses Lasters bereits manchen Auftritt gehabt, auch schielte er ein wenig. Dies alles verlieh ihm nach Frau Jentas Ansicht ein durchaus verdächtiges Aussehen.

Als Frau Jenta an ihren Gatten das Ansinnen stellte, Jurgis Schnuksta zum Sozialismus zu bekehren, prallte er zunächst entsetzt zurück: „Gott sei bei uns! Jentele! Dafür gibt's doch — o weh' o weh' — Erschießen! Erschießen!“ Aber als Frau Jenta ihm klarmachte, daß es bei diesem Ding die bewußten 1000 Lit zu verdienen gebe, da schmolzen all seine Bedenken dahin in der Hoffnung auf Segen und auf die Gemischtwarenhandlung.

Und so begann Moses Bürger mit Gottes Beistand, erleuchtet durch die konfiszierten landrätlichen Broschüren, Jurgis Schnuksta in die Geheimnisse des Klassenkampfes einzuweihen. Das war kein leichtes Stück Arbeit! Denn Schnuksta fletschte zunächst seine weißen Zähne und meinte grinsend, daß richtige Räubergeschichten ihm lieber wären. Aber Moses Bürger verstand den Schäfer zu überreden,

die Bücher in seiner Hütte unter dem Stroh zu verstecken.

Auch die angeborene Einfalt des Schäfers kam seinem Lehrmeister zustatten.

Bei der ersten besten Gelegenheit renommierte Schnuksta in der Schenke mit den neuerworbenen Sprachwendungen und versetzte die versammelten Landwirte, die zum Markttag nach Maliaty gekommen waren, in helles Staunen durch Ausdrücke wie „Expropriation der Expropriateure“, „sozialistische Revolution“, „Diktatur des Proletariats“ usw. Der anwesende Geheimpolizist Kemeschis schrieb sich dies alles gewissenhaft auf und fragte zum Schluß den angeheiterten Schnuksta, ob man seiner Ansicht nach z. B. den Präsidenten von Uruguay ermorden dürfe, was Schnuksta laut, freudig, vorbehaltlos und schlankweg bejahte.

Da setzte Kemeschis eine Amtsmiene auf und erwiderte trocken: „Da können Sie ja gleich mitkommen!“

Die illegale Literatur wurde natürlich in Schnukstas Hütte gefunden und sofort ein dringendes Diensttelegramm nach Kowno aufgegeben. Wenige Tage später verurteilte das Feldgericht den Schäfer Jurgis Schnuksta

„wegen staatsfeindlicher Umtriebe“

zu lebenslänglichem Zuchthaus. . . .

Und da gab es, wie in amerikanischen Filmen, ein happy end. Alle waren zufrieden: die hohe Obrigkeit wegen des vereitelten Verschwörungsplans; dem Landrat fiel ein Stein vom Herzen und ein Orden auf die Brust; die Bürgers erwarben sich die fehlenden 1000 Lit und verschönerten sich ihr graues Dasein durch die Gemischtwarenhandlung. Und selbst Jurgis Schnuksta der Schäfer war zufrieden, denn der Staatspräsident hatte ihm im Gnadenwege sein „Lebenslänglich“ in „zehn Jahre“ umgewandelt.

Liebe im bunten Rock.

In der kleinen französischen Garnison Bitche überraschte der Unteroffizier vom Dienst einen jungen Soldaten, als er mit seinem Seitengewehr die Tür des Zimmers eines indochinesischen Unteroffiziers aufzusprengen versuchte. Auf die Wache gebracht, fing der Rekrut an, fürchterlich zu heulen — so zu heulen, wie eben nur eine Frau heulen kann. Und es stellte sich heraus, daß es sich um eine junge Dame aus Bitche handelte, die auf diesem Wege ihren Liebesdurst zu stillen versuchte.

Man nahm ihr den Einbruch nicht weiter übel und geleitete sie, nachdem sie die Uniform hatte aus- und einen neutralen Mantel anziehen müssen, höflich hinaus in die zivilistische Welt.